Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 227. Donnerstag, 30. September 1915, abends. 68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt **erscheint jeden Tag** abends 1/2 7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis,** gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.** Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

1. Die **Diphtherie-Sera** mit den Kontrollnummern:
   1522 bis 1549 einschließlich aus den Höchster Farbwerken,
   316 und 317 aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt,
   345 bis 358 einschließlich aus dem Serumlaboratorium Ruete-Enoch in Hamburg,
   66 bis 76 einschließlich aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden

sind, soweit sie nicht bereits früher wegen Abschwächung usw. eingezogen sind, vom 1. Oktober 1915 ab wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt worden.

2. Die **Tetanus-Sera** mit den Kontrollnummern:
   246, sowie 248 bis 250 einschließlich aus den Höchster Farbwerken,
   90 und 91 aus den Behringwerken in Marburg

sind wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer vom 1. Oktober 1915 ab zur Einziehung bestimmt worden.

3. Die **Tetanus-Sera** mit den Kontrollnummern:
   244, 245 und 247 aus den Höchster Farbwerken

sind Trockensera und unterliegen daher nicht der Einziehung. 827, 28 II M

Dresden, den 25. September 1915. 4146

Ministerium des Innern.

Nach-Musterung der Jahrgänge 1876—1895 betr.

Die Musterung aller in der Bekanntmachung der Ersatzkommission Großenhain vom 14. September 1915 (Nr. 214 des Riesaer Tageblattes vom 15. September 1915) aufgeführten Wehrpflichtigen, **die in den Jahren 1876 bis 1895 geboren sind,** findet, wie folgt, statt:

in Riesa, Hotel zum Kronprinz
am Donnerstag, den 7. Oktober 1915, vorm. 1/2 9 Uhr
die Mannschaften aus Gröba;
am Freitag, den 8. Oktober 1915, vorm. 1/2 9 Uhr
die Mannschaften aus Boberfen, Forberge, Glaubitz—Sageritz—Langenberg, Gostewitz, Grödel, Gröditz, Heyda, Jahnishausen, Kleintrebnitz, Kobeln, Lessa, Leutewitz, Lichtensee, Marksiedlitz, Mehlthener, Mergendorf und Merzdorf;
am Sonnabend, den 9. Oktober 1915. vorm. 1/2 9 Uhr
die Mannschaften aus Moritz, Nickritz, Nieska, Nautwalde, Nünchritz, Oelsitz, Pahrenz, Pausitz, Pochra, Poppitz, Prausitz, Promnitz, Radewitz, Reppis, Spansberg, Schweinfurth, Streumen, Tiefenau und Wülknitz;
am Montag, den 11. Oktober 1915, vorm. 1/2 9 Uhr
die Mannschaften aus Röderau, Weida, Zeithain und Zschaiten;
am Dienstag, den 12. Oktober 1915, vorm. 1/2 9 Uhr
die Mannschaften der Jahrgänge 1876—1885 aus der Stadt Riesa;
am Mittwoch, den 13. Oktober 1915, vorm. 1/2 9 Uhr
die Mannschaften der Jahrgänge 1886—1895 aus der Stadt Riesa.

Befreit vom Erscheinen im Musterungstermine sind alle Kriegsbeschädigten aus den Jahren 1914/15.

Durch den Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission können von der Musterung solche Wehrpflichtige befreit werden, die nachweislich d. h. auf Grund der Eintragungen in den Listen oder auf Grund von mit Dienststempel versehenen Zeugnissen beamteter Aerzte oder amtlicher Bescheinigungen an folgenden Fehlern und Gebrechen leiden:

Verkürzung oder Mißgestaltung des ganzen Körpers,
Geisteskrankheiten,
Epilepsie,
chronischen Gehirn-, Rückenmarks- und anderen chronischen Nervenleiden,
Blindheit beider Augen,
Taubheit beider Ohren,
Verlust größerer Gliedmaßen.

Wehrpflichtige, die wegen solcher Fehler und Gebrechen vom Erscheinen im Musterungstermine befreit zu werden wünschen bezw. deren Angehörige oder gesetzliche Vertreter werden aufgefordert, die Gesuche um Befreiung bis spätestens den 4. Oktober unter Beifügung des gelben Scheines bezw. weißen Landsturmscheines oder Ersatzreservepasses und der ärztlichen oder amtlichen Zeugnisse an den Zivilvorsitzenden der unterzeichneten Ersatzkommission einzusenden.

Die zu musternden Mannschaften haben zu dem für ihren Aufenthaltsort angesetzten Musterungstermine an dem angegebenen Gestellungsort pünktlich sowie in reinlichem nüchternem Zustande zu erscheinen. Die Militärpapiere sind mitzubringen. (Ausmusterungsschein, Landsturmschein, Ersatzreservepaß.)

Mannschaften, welche in den Terminen nicht pünktlich erscheinen, werden, sofern sie nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben, mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Wer angetrunken oder unsauber vor der Kommission erscheint, oder die Ordnung und Ruhe im Musterungslokale stört, wird mit einer hiermit angedrohten sofort vollstreckbaren Ordnungsstrafe von einem Tage Haft belegt.

In Fällen, in denen die persönliche Gestellung eines Mannes krankheitshalber untunlich ist, sind zur Entschuldigung des Ausbleibens ärztliche Zeugnisse, die, sofern sie nicht von einem beamteten Arzt ausgestellt sind, von der Ortsbehörde zu beglaubigen sind, beizubringen.

Die Ortsbehörden haben die Mannschaften zum Musterungstermine zu laden und dafür Sorge zu tragen, daß jeder Mann sein Militärpapier (Miltärpaß, Ersatzreservepaß, Landsturmschein, gelber Ausmusterungsschein und sonstiger militärischer Ausweis) im Musterungstermine mitbringt.

Die Herren Bürgermeister bezw. deren Beauftragte und die Herren Gemeindevorstände derjenigen Orte, aus welchen Mannschaften zum Musterungstermine sich stellen, haben sämtlich zu erscheinen.

Anträge auf Zurückstellung wegen häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse seitens der der Musterung unterliegenden Wehrpflichtigen sind bis spätestens 4. Oktober 1915 durch die zuständige Ortsbehörde unter eingehender Begründung und Beifügung etwaiger weiterer Unterlagen an den Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission (Amtshauptmannschaft) einzureichen.

Großenhain, den 27. September 1915.
4032 e D. **Die Königliche Ersatzkommission.**

Auf Blatt 378 des hiesigen Handelsregisters die offene Handelsgesellschaft unter der Firma **Theodor Schäfer** in Riesa betreffend, ist heute eingetragen worden:

Johanna Margarethe verw. Schäfer geb. Leopold ist ausgeschieden. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Das Handelsgeschäft ist auf den Mitinhaber Max Constantin Schäfer übergegangen. Die Firma lautet künftig: Max Schäfer Ladenunternehmung in den Umschlagplätzen in Riesa vormals Theodor Schäfer.

Riesa, den 27. September 1915.
Königliches Amtsgericht.

Zahlung der Einquartierungsgelder.

Die Zahlung der Entschädigungen für die Militär-Einquartierungen **während des 1. Halbjahres dieses Jahres** erfogt von uns **verlagsweise** an den unten genannten Tagen **vormittags von 8 bis 1 Uhr,** im **Sitzungssaale des Rathauses. Bei der Empfangnahme des Geldes sind die Quartierzettel zurückzugeben.**

Es wird gezahlt werden am

Montag, den 4. Oktober, an die Quartiergeber am Albertplatz, in der Albertstraße, am Altmarkt, am Rundteil, an der Gasanstalt, Augustastraße und Bismarckstraße,

Dienstag, den 5. Oktober, an die Quartiergeber der Bruchgasse, Brauhausstraße, Carolastraße, Chemnitzer Straße, Colonie, Elbberg, Elbstraße, Feldstraße, Felgenhauerstraße, Friedrich-August-Straße, Georgplatz, Georgstraße, Großenhainer Straße und Hauptstraße,

Mittwoch, den 6. Oktober, an die Quartiergeber in der Goethestraße und am Käferberg,

Donnerstag, den 7. Oktober, an die Quartiergeber in der Kaiser-Franz-Joseph-Straße, am Kaiser-Wilhelm-Platz, Kasernenstraße, Kirchbachstraße, Klötzerstraße, Maxstraße, Marktgasse, Mathildenstraße, Meißner Straße, Niederlagstraße und Oschatzer Straße,

Freitag, den 8. Oktober, an die Quartiergeber in der Parkstraße, Pausitzer Straße, Poppitzer Straße, Schillerstraße, Schloßstraße, Schulstraße, Schützenstraße und Strehlaer Straße,

Sonnabend, den 9. Oktober, an die Quartiergeber in der Sedanstraße, Stadtfeststraße, Wettinerstraße und Wilhelmstraße.

Zahlung wird nur an Erwachsene geleistet.

Für die Quartierleistung vom 1. Juli dieses Jahres erfolgt die Zahlung später.

Der Rat der Stadt Riesa, am 30. September 1915. Eltz.

Unterstützung von Familien der zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder auf die Zeit vom 1. Oktober bis 15. Oktober 1915 erfolgt

Sonnabend, den 2. Oktober 1915,
von vormittags von 8—2 Uhr nachmittags

in unserer Stadthauptkasse.

Für den übrigen Verkehr ist die Stadthauptkasse an diesem Tage geschlossen.

Der Kassenverwaltung ist sofort Mitteilung zu machen, wenn der im Felde stehende Ehemann, Vater oder Sohn gefallen oder gestorben ist.

Die Mietzinsbeihilfen auf das 3. Vierteljahr sind von den betreffenden Grundstückseigentümern von **Dienstag,** den 5. Oktober bis mit **Freitag,** den 8. Oktober abzuholen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 28. September 1915.

Militäreinquartierung in Riesa.

Am 1. Oktober findet Quartierwechsel insoweit statt, als die Einquartierten nicht in den bisherigen Quartieren verbleiben sollen. Die neue Belegung ist im mittleren und zum Teil in westlichen Teile der Stadt erfolgt.

Der Rat der Stadt Riesa, am 30. September 1915. E.

Die diesjährigen **Weidennutzungen** sollen, soweit sie nicht bereits verpachtet sind, auf dem Stocke **gegen sofortige Barzahlung** unter den vor Beginn der Ausbietung bekanntzugebenden Bedingungen teilstückenweise versteigert werden, und zwar **Dienstag, den 5. Oktober ds. Js.** zwischen Siebeneichen und Zehren links, sowie Meißen-Oberspaar und Seußlitz rechts im Gasthaus zur Karpfenschänke in Diera von 10 Uhr vormittags ab; **Mittwoch, den 6. Oktober ds. Js.** von Boritz bis Göhlis und von Strehla bis Görzig links und von Merschwitz bis Zschepa rechts im Gasthaus zum Rosengarten in Grödel von 1/2 9 Uhr vormittags ab.

Nähere Auskunft wird von Herrn Dammeister Riesch in Grödel erteilt.

Meißen, am 25. September 1915. **Königl. Straßen- und Wasser-Bauamt.**

Freibank Riesa.

Nächsten Sonnabend, den 2. Oktober, von vormittags 1/2 9 Uhr ab, gelangt auf der Freibank des städtischen Schlachthofes **Rindfleisch** zum Preise von 80 bez. 50 Pf. sowie **Schweinefleisch** zum Preise von 1 Mark pro 1/2 kg zum Verkauf.

Markenausgabe findet morgen Freitag von 2—8 Uhr auf der Polizeiwache statt. Fleich erhalten die Inhaber der Nr. 401 bis voraussichtlich 650.

Riesa, den 30. September 1915. **Die Direktion des städt. Schlachthofes.**

Anzeigen für das „Riesaer Tageblatt" erbitten wir uns bis spätestens **vormittags 9 Uhr** des jeweiligen Ausgabetages.

Die Geschäftsstelle.

SLUB
Wir führen Wissen.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 30. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind setzte seine Durchbruchsversuche gestern nur in der Champagne fort. Südlich der Straße Menin-Ypern wurde eine von zwei englischen Kompagnien besetzte Stellung in die Luft gesprengt. Nördlich Loos schritt unser Gegenangriff langsam vor. Südöstlich von Souchez gelang es den Franzosen, an zwei kleinen Stellen in unsere Linien einzudringen; es wird dort noch gekämpft. Ein französischer Teilangriff südlich Arras wurde leicht abgewiesen. Zwischen Reims und den Argonnen waren die Kämpfe erbittert. Südlich von St. Marie-a-Py brach eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung durch und stieß auf unsere Reserven, die im Gegenangriffe dem Feinde 800 Gefangene abnahmen und den Rest vernichteten. Alle französischen Angriffe zwischen der Straße Somme-Py-Souain und Eisenbahn Challerange-St. Menehould wurden gestern teilweise in erbittertem Nahkampfe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Heute früh brach ein starker feindlicher Angriff an der Front nordwestlich Massiges zusammen. Nördlich Massiges ging eine dem flankierenden feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Höhe (191) verloren. Auf den übrigen Fronten fanden Artillerie- und Minenkämpfe in wechselnder Stärke statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Südlich von Dünaburg ist der Feind in die Seenengen östlich von Wesselowo zurückgedrängt. Die Kavalleriekämpfe zwischen Dryswjaty-See und der Gegend von Postawy waren für unsere Divisionen erfolgreich. Oestlich von Smorgon ist die feindliche Stellung im Sturm durchbrochen. Es wurden 1000 Gefangene (darunter 7 Offiziere) gemacht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre erbeutet. Südlich von Smorgon dauert der Kampf an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Feindliche Teilangriffe gegen viele Abschnitte der Front wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Die Russen wurden am oberen Kormin in östlicher Richtung zurückgeworfen. Es wurden etwa 800 Gefangene gemacht. Zwei russische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Oberste Heeresleitung.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 30. September 1915.

—* Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, an nachstehende Unteroffiziere und Mannschaften im 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68 Auszeichnungen zu verleihen. Es erhielten verliehen die silberne Friedrich-August-Medaille: Wachtmeister Karl Kuck, 6. Battr., Wachtmeister Otto Hoffmann, 2. Battr., Unteroffz. d. R. Emil Bringing Stab 1; die bronzene Friedrich-August-Medaille: Kan. d. R. Oskar Thiele, 1. Battr., Gefr. d. R. Martin Knöbel, 2. Battr., Gefr. Berno Wetzel, 3. Battr., Gefr. d. R. Max Müller, 1. M.-K. 1, Kanonier Alfred Heckel, 3. Battr., Gefr. d. R. Erwin Hessel, 4. Battr., Gefr. Emil Kaiser, 4. Battr., Gefr. Albert Hofmann, 5. Battr., Fahrer d. R. Alfred Mothes, 1. M.-K. 2, Einj.-Freiw.-Gefr. Herbert Burkhardt, Battr. Willisch.

—* Das Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden mit den Schwertern wurde verliehen dem Leutnant d. R. Hans Lohse im 3. Kgl. Sächs. Feldart.-Regt. Nr. 32, Ordonnanzoffizier beim Stab der 1. Abteilung (Inhaber des Eisernen Kreuzes), Sohn des Herrn Fabrikbesitzers Emil Lohse in Neukirchen bei Chemnitz.

—* Dem Ober-Postassistenten Zschocke ist der Charakter als Postsekretär, dem Postassistenten Seifert der Titel Ober-Postassistent verliehen worden. — Der Ober-Postassistent Naumann, Feldwebel-Leutnant in einem Landsturm-Infanterie-Bataillon im Osten, ist durch Verleihung des Königlich Sächsischen Albrechtskreuzes mit Schwertern ausgezeichnet worden.

—* Der Eisenbahnschreiber Herr Paul Richter konnte heute auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Sächs. Staatsbahn zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde er von seinen Amtsbrüdern durch Ueberreichung eines Geschenkes erfreut. Seine Dienstzeit verbrachte er in Döbeln und Riesa.

—* Wie aus dem amtlichen Teile vorliegender Nummer ersichtlich, wird demnächst die Auszahlung der Einquartierungsentschädigungen erfolgen. Es sei hierbei darauf hingewiesen, daß Ueberweisungen von Einquartierungsgeldern an den Fonds zur Unterstützung Riesaer durch den Krieg in Not geratener Familien oder an das Rote Kreuz dankbar entgegengenommen werden.

—* Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß nach der Bekanntmachung des Rates vom 10. August 1915 bis spätestens zum 5. Oktober erneut der Bestand an Oelfrüchten dem Stadtrat anzuzeigen ist. Anzeigepflichtig sind Rübsen, Hederich und Raukson, Dotter, Mohn, Lein und Hanf, sofern Vorräte von insgesamt 10 kg vorhanden sind.

—* Ueber Verwundete, Gefangene und Vermißte erteilen Auskunft: 1. die amtliche Auskunftsstelle: Nachweisebüro des Königl. Sächs. Kriegsministeriums, Dresden, Königstr. 15, 2. die Auskunfts- und Ortsstellen vom Roten Kreuz: Auskunftsstelle vom Roten Kreuz in Dresden, Taschenberg 3, Auskunftsstelle vom Roten Kreuz in Leipzig, Roßplatz 11, Verein für Fremdenverkehr in Chemnitz, Jakobikirchplatz 1.

— Der internationale Ausschuß des Roten Kreuzes (Internationale Abteilung für Kriegsgefangene) teilt mit, daß das hellenische Rote Kreuz, Abteilung für Kriegsgefangene, sich bereit erklärt hat, die Familien über die Kriegsgefangenen auf dem östlichen Kriegsschauplatze zu benachrichtigen. Man wende sich an M. A. Coussides, Ministère des communications, président du Comité Athènes.

— Eine wichtige Verordnung enthält Nr. 129 des Reichsgesetzblattes über die Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel. Hiernach kann der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungs- und Futtermitteln aller Art sowie rohen Naturerzeugnissen, Heiz- und Leuchtstoffen oder mit Gegenständen des Kriegsbedarfs untersagt werden, wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Handelstreibenden in bezug auf den Handelsbetrieb dartun. Als Unzuverlässigkeit sind insbesondere Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über Höchstpreise, Vorratserhebungen, Preisaushang und übermäßige Preissteigerung anzusehen. Unter gleichen Voraussetzungen kann auch ein Wandergewerbeschein oder eine Legitimationskarte für den Gewerbebetrieb im Umherziehen versagt werden. Die Untersagung eines Handelsgewerbes ist öffentlich bekanntzumachen. Wer der Untersagung zuwiderhandelt oder wer ohne Wandergewerbeschein oder Legitimationskarte einen Handelsbetrieb beginnt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Weiter bringt die Verordnung eine Verschärfung der Strafbestimmungen des Gesetzes über die Höchstpreise in der Fassung vom 17. Dez. 1914 und der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 insofern, als fortab neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann. In Kraft ist die Verordnung seit dem 24. September 1915.

— Der Plan, eine direkte Wasserverbindung zwischen Leipzig und Berlin (über Eilenburg—Luckenwalde—Potsdam) zu schaffen, soll nach dem Kriege erneut aufgenommen werden. Gleichzeitig soll der alte Plan für einen Kanal von der Elbe über die Elster nach Senftenberg—Kottbus zum Schwielochsee und zum Oder—Spree-Kanal wieder aufgenommen werden. Die außerordentlich gewachsene Bedeutung der Niederlausitzer Industrien, besonders aber der Braunkohlen-Industrie, erheischt dringend bessere und billige Verkehrswege zur Versorgung der Großstädte und Industrien.

— Aus dem nördlichen Teil der Provinz Sachsen wird dem „Halleschen Generalanzeiger" berichtet: Die recht reichliche Ernte der Spätkartoffeln beeinflußte in den letzten Tagen schon derartig den Markt, daß die Preise für Eßkartoffeln erheblich sinken. Für gute ausgesuchte Eßkartoffeln werden jetzt von den Händlern nur noch 2,60—2,80 Mk. geboten. Die Stärkefabriken der Altmark bieten 2 Mk. für den Zentner. — Ein Feldbesitzer in Geithain verkaufte, wie die Oschatzer Blätter melden, seine geernteten schönen Kartoffeln den Zentner für 3 Mk. Dies erweckte den Unwillen eines dortigen Händlers, welcher ganz aufgeregt wurde und dem Feldbesitzer sofort für eine größere Menge Kartoffeln 4 Mk. bot. Doch der Feldbesitzer ließ sich nicht irre machen. Er wies das Angebot ab und behielt seine Kartoffeln.

—MX. Vom Ministerium des Innern ist die nachgesuchte Erlaubnis zum weiteren Sammeln im Königreich Sachsen für die Invalidenspende Deutscher Armee- und Marine-Lieferanten, für die ihr angegliederte Lieferantenspende für Invaliden der Kaiserlichen Marine und für den ins Leben zu rufenden Kriegerfürsorgebund Deutscher Armee- und Marinefreunde versagt worden.

—LW. Auf eine vor kurzem erschienene Aufforderung der Landesauskunft für Volksernährung (Geschäftsstelle Dresden-A., Lüttichaustraße 3, Erdgesch. rechts) betreffend die Sammlung von Obst- und Sonnenblumenkernen, sowie von Wildfrüchten zur Gewinnung von Fett und Oel, die bekanntlich in dieser Zeit sehr knapp geworden sind, wurden bereits von zahlreichen Dresdner und auswärtigen Schulen große Mengen von Kernen und Früchten abgeliefert und ihrer Bestimmung zugeführt. Die Kinder — Knaben wie Mädchen — haben sich die Sammlung offenbar mit großem Eifer und mit Begeisterung angelegen sein lassen; doch ist im Interesse des Volkswohls dringend zu wünschen, daß sich noch weit mehr Schulen, möglichst aus dem ganzen Sachsenlande daran beteiligen. Gut gereinigte und getrocknete Kerne, sowie Eicheln, Bucheckern und Kastanien in kleineren Mengen können an die Geschäftsstelle der Landesauskunft gesandt, oder in den Geschäftsstunden von 10 bis 1 Uhr dort abgeliefert werden. Wegen größeren Mengen ersucht die Landesauskunft zunächst um schriftliche Benachrichtigung. Es wird den Betreffenden dann sofort mitgeteilt werden, wohin die Kerne abzuführen sind. Ueber Erlös und Verwendung der Eingänge wird seinerzeit in den Zeitungen berichtet werden.

— Dem „Dresdn. Anz." wird geschrieben: Mit dem 1. Oktober (für weibliches Rehwild mit dem 16. Oktober) tritt wieder die Zeit ein, von wo ab in Sachsen sämtliches jagdbares Wild und Wildgeflügel abgeschossen werden kann. Als hauptsächlichster Gegenstand für die Versorgung des Wildmarktes kommt wie immer hierbei zunächst der Hase in Frage. Bei der empfindlichen Knappheit von gewöhnlichem Fleisch und Fleischwaren ist es außerordentlich erwünscht, daß von dem allgemein berichteten reichen Wildbestande möglichst viel abgeschossen und der Volksernährung zugeführt wird. Dem durch den Kriegszustand für den Wildabschuß schon in der letzten Jagdzeit schwer zutage getretenen Mangel an Jagdkräften ließe sich vielleicht dadurch mit abhelfen, wenn den Revierbesitzern von der Militärverwaltung für den Frontdienst nicht benötigte geeignete Männer hierzu zur Verfügung gestellt würden. Auch unter den leichter Verwundeten dürften hierzu Geeignete vorhanden sein, die natürlich von den in Friedenszeiten geltenden gesetzlichen Vorschriften wegen Erteilung besonderer Berechtigung und Lösung einer Jagdkarte zu entbinden sein würden.

Döbeln. Die hiesige Schuhmacher-Zwangsinnung, deren Obermeister des Sächsischen Schuhmacher-Innungs-Verbandes Ferd. Reichel ist, hat unter Mitwirkung des Direktors des Sächsischen Genossenschaftsverbandes, Knappe, eine Einkaufsgenossenschaft gegründet. Bis jetzt bestehen in Sachsen 6 Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaften. — Wie in derselben Innungsversammlung mitgeteilt wurde, hat die im Juni 1914 hier stattgefundene Schuhmacher-Fachausstellung finanziell gut abgeschlossen. Dem Sächsischen Schuhmacher-Innungsverband konnten 1500 Mark überwiesen werden.

Dresden. Das Schwurgericht verurteilte den in Meißen wohnenden Arbeiter Stefan Vieniek, der am 6. April d. J. in Meißen seine Ehefrau vorsätzlich zu töten versuchte, die Tat aber ohne Ueberlegung ausführte, wegen versuchten Totschlages unter Annahme mildernder Umstände zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

* Dresden. Der 43jährige, bereits vorbestrafte Zimmermann Friedrich Emil Keßler verübte in Dresden, in der Lausitz und in der Sächsischen Schweiz eine große Anzahl Diebstähle. Er stellte sich vielfach als Angestellter eines Elektrizitätswerkes vor, der beauftragt sei, die elektrischen Anlagen zu prüfen. Während er sich scheinbar damit zu schaffen machte, führte er die Diebstähle aus. Vielfach mietete er sich ein und fand so Gelegenheit zu Diebstählen. Insgesamt beträgt die Summe des teils unter erschwerenden Umständen gestohlenen Bargeldes 1139 Mk. Dazu kommen noch eine große Anzahl wertvoller Schmucksachen. Keßler wird zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Loschwitz. Die vorgestern nachmittag 4 Uhr stattgefundene Begrüßung des neuen Pfarrers Schulz aus Weißig wurde durch ein tragisches Geschick jäh abgebrochen. Die neue Pfarrersfamilie wurde vor dem Pfarrhaus vor versammelten geladenen Herren durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Kirchenvorstandes Seminaroberlehrer Böhme im Namen der Gemeinden Loschwitz und Wachwitz begrüßt. Als er geendet hatte, wurde er von einer Ohnmacht befallen und mußte in das Haus getragen werden. Dort verstarb er kurze Zeit darauf an Herzschlag. Tief erschüttert löste sich die zur Begrüßung erschienene Gemeindeversammlung auf.

Bischofswerda. Gestern vormittag wurde im Offiziersgefangenenlager die Flucht des englischen Majors Anderson entdeckt. Er trug englische Uniform und spricht gebrochen deutsch. Alter 47 Jahre, große und kräftige Statur, schwerfälliger Gang, vornüber gebeugt, trug zuletzt blonden Vollbart.

Pirna. Die Karpfenprahme wird auch heuer, wie alle Jahre, am Elbufer unterhalb der Brücke errichtet, sobald die letzten Balken des Bades entfernt sein werden. In der Lausitz hat man bereits mit dem Abfischen der Teiche begonnen. Die Karpfen werden dann mit der Bahn nach Pirna gebracht und dort am Elbufer den im Strom schwimmenden Behältern übergeben, die etwa 2000 Zentner Fische fassen können. Die vollbesetzte Prahme hat einen Wert von etwa 200000 Mark.

Werdau. Das Königliche Ministerium des Innern hat der Amtshauptmannschaft Zwickau bekanntgegeben, daß die Eröffnung der neuen Amtshauptmannschaft Werdau, deren Bezirk im wesentlichen von der Zwickauer abgetrennt wird, für den 1. Juli 1916 geplant werde.

Johanngeorgenstadt. Der hiesige Fabrikbesitzer Richard Knp, der im österreichischen Heere diente, wurde seit dem 1. November 1914 bei Przemysl vermißt und seine Angehörigen betrauerten ihn als Toten. Dieser Tage kam die Nachricht aus Turkestan, daß er sich dort in russischer Gefangenschaft befinde. — Aehnlich war das Schicksal des vermißten Arbeiters Harzer von hier. Er wurde seit 4. September 1914 vermißt und sollte in den Sümpfen umgekommen sein. Vor einiger Zeit schrieb er jedoch seinen Angehörigen aus der Gefangenschaft.

Leipzig. Der 9 Uhr 39 Min. abends von Geithain in Liebertwolkwitz eintreffende Personenzug Nr. 4509 erlitt vorgestern einen Unfall. Bei seiner Einfahrt in den Bahnhof Liebertwolkwitz entgleiste, in der ersten Weiche aus noch festzustellender Ursache der hintere Zugteil. Ein Wagen 4. Klasse legte sich um und wurde eine Strecke geschleift. Hierbei wurden zwei Personen getötet und fünf leicht verletzt. Aerztliche Hilfe war rasch zur Stelle, ebenso der Rettungszug und die zuständigen Beamten des Betriebs-, Maschinen- und Sicherheitsdienstes. Noch in der Nacht traf der Präsident der Königl. Generaldirektion Dr. Ulbricht an der Unfallstelle ein und unterrichtete sich eingehend über den Vorgang und die getroffenen Maßnahmen. Die Sperrung des Hauptgleises war gestern vormittag 6 Uhr beseitigt.

Vermischtes.

EN. Auf einem Transportdampfer vor Gallipoli. Der Dardanellen-Berichterstatter des Daily-Chronicle, Ashmead Bartlett, schildert seine Fahrt auf einem englischen Transportdampfer und die Ankunft des Schiffes an dem Landungsplatz der englischen Expeditionsstreitkräfte: „Eines Abends kam ich an Bord des Atlantic-Dampfers „Minneapolis", der nachts mit Truppen nach der Suvla-Bai abfahren sollte. Die Minneapolis ist ein sehr eleganter und kostbar eingerichteter Ozeandampfer, der jetzt als Transportschiff dienen muß. Es war 9 Uhr abends. Die Nacht war stockdunkel, kein noch so schwacher Lichtschein war in dem Abfahrtshafen zu erblicken. In der Dunkelheit mußte ich tastend eine schmale, schwankende Bordleiter emporklettern. Endlich hatte ich das Deck erreicht, das von Soldaten der verschiedensten Waffengattungen dicht besetzt war. Bald saßen wir in einer der 1. Klasse-Passagierkabinen, und es war ein seltsames Gefühl, in dieser eleganten, in nichts an den Krieg erinnernden Umgebung ins Kampfgebiet zu reisen. Um 5 Uhr morgens wurde ich durch das dumpfe Gebrüll schwerer Geschütze aus dem Schlafe geschreckt, und als ich meine Gedanken gesammelt hatte, begriff ich, daß wir angelangt sein mußten. Hastig eilte ich an Deck, wo ich einer Schar von Offizieren begegnete, die in der Dunkelheit nach dem Land blickten, das allmählich in der Dämmerung Gestalt anzunehmen begann. Wir lagen ein gutes Stück vom Strand entfernt, doch als die Sonne aufging, konnten wir alles sehen, was auf Gallipoli vor sich ging. Von einem Fenster des Schiffssalons, der im Frieden wohl ein reiches und fröhliches Publikum beherbergt haben mochte, blickte ich auf das Gebiet der heißen Kämpfe. Im Gewässer vor uns fuhren 6 Kriegsschiffe langsam davon; die waren sämtlich durch Batteriefeuer beschädigt. Die Infanterie lag auf dem vordersten Strandstück unter einem tödlichen Hagel türkischer Schrapnells. Explosionen ließen die Luft erzittern, und allenthalben stiegen helle Rauchwolken auf, dazwischen hier und da ein dichter Rauchballen. Es waren Landminen, die die Türken verborgen angelegt haben. Die Granaten schnit-

ben mit Ruderen und Pfosten durch die bewegte Luft. Ein türkischer Flieger bombardierte die Schleppboote und Barkassen. Wir erblickten auch unsere Gruppen von Verwundeten, die aus den von dem Gegner besonders heftig beschossenen Strandstreifen zurückkamen. Manche vermochten zu gehen, andere wurden auf Tragbahren transportiert. Ein seltsamer Krieg, der aus dem Fenster eines vornehmen Schiffssalons einen solchen Ausblick gewährt."

Zur dritten Kriegsanleihe. Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt: Die Träger der deutschen Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, deren umfassende Tätigkeit auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege rühmlich anerkannt wird, zeichneten für die dritte Kriegsanleihe über 152 Millionen Mark. Da sie zu den beiden früheren Anleihen rund 290 Millionen beigesteuert hatten, haben sie sich mit nunmehr insgesamt 442 Millionen Mark an den Kriegsanleihen beteiligt.

Schlagwetterexplosion. Auf der Zeche Holland in Wattenscheid ereignete sich gestern morgen eine Schlagwetterexplosion. 2 Bergleute sind tot, 25 verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Ein Mehllager in Lyon verbrannt. Schweizer Blätter melden, daß in Lyon ein großes Mehllager vollständig verbrannt ist. Der Schaden beträgt über 200 000 Fr.

Die Wirbelstürme auf Jamaika. Aus Kingston wird gemeldet, daß auf der Insel Jamaika in der Nacht zu Freitag abermals starke Wirbelstürme getobt haben. Der westliche Teil der Insel ist von jeder Verbindung abgeschnitten, da die Telegraphenlinien vollständig zerstört sind.

CK. Blinde Soldaten als Masseure. Für die Beschäftigung im Kriege erblindeter Soldaten sind Maßnahmen empfehlenswert, die Japan getroffen hat. Dort ließ die Regierung die im russisch-japanischen Kriege ihres Augenlichtes beraubten Krieger sämtlich in der Massage ausbilden. Es gibt dort sogar eine Art Monopol für blinde Masseure in Japan. Auch in Deutschland sind jetzt die gleichen Vorschläge zur Unterstützung der Kriegsblinden gemacht worden. Der Erlernung der Massage muß natürlich die Verfeinerung des Tastsinns vorausgehen, was aber bei allen Blinden mit Sicherheit erreicht werden kann. Man kann dann, wie es Dr. Eggebrecht gezeigt hat, die Blinden auch Anatomie am Skelett lehren. Sie prüfen dann am lebenden Modell nach und lernen so Abweichungen unterscheiden. Allerdings muß es als wünschenswert erscheinen, daß sie ihren Beruf unter ärztlicher Kontrolle in Kliniken und Instituten ausüben. Etwaiges Mißtrauen der Patienten dürfte bald schwinden.

CK. Englisches Rekrutierungsbildchen. Als die besten „Werber", so schreibt das Petit Journal, haben sich die kanadischen Unteroffiziere erwiesen. Gegenwärtig ist der kanadische Unteroffizier zweifellos der geschickteste und erfolgreichste öffentliche Redner in allen englischen Werbebezirken. Nach einer mehr oder weniger kurzen, aber packenden Einleitung geht er direkt auf sein Ziel los. Er hat mit sicherem Blick die jungen Leute in der Menge der Zuhörer entdeckt; und Gnade denen, die seinen Ausführungen mit allzu sichtbarem Interesse folgen. Plötzlich streckt er nach einem jungen Mann den Arm aus und ruft: „He, du dort! Komm und steige zu mir herauf! Wir haben gerade noch Platz für dich!" Und er läßt nicht locker, ehe der Betreffende sich gezwungen sieht, dem öffentlichen Rufe zu folgen. Wenn aber der also Angerufene es vorzieht, eiligst das Weite zu suchen, folgt ihm eine Flut von Hohn und Spott. Der Aufruf endet meist mit den Worten: „Genug mit all dem Gerede. Wir sind nicht Papageien, sondern Soldaten. Wer ist bereit, in die Armee einzutreten?" Besonders geschickt weiß der Werber sich auch an die Weiblichkeit zu wenden. „Laßt euch nicht durch andere Soldaten den Hof machen. Wenn euer Liebster noch nicht den Khakirock trägt, so sprecht nicht mit ihm, bis er sich zu einem Besseren entschlossen hat. Wenn er aber durchaus Zivilist bleiben will, so gebt ihm den Laufpaß. Denn dann ist er kein Mann!" Wenn die Versammlung beendet ist, bildet die Kommission mit den neuangeworbenen Rekruten einen Zug, an dessen Spitze die Musik marschiert. So geht es auf dem kürzesten Wege zum nächsten Rekrutierungsbureau.

CK. Joffres Zukunftsplan. Joffre hat, wie aus einem Artikel des Cri de Paris hervorgeht, bereits einen idyllischen Plan geschmiedet, wie er sich von den Strapazen des Krieges erholen wird: „In der Nähe der Grenouillere liegt ein Fischerboot mit eingezogenen Segeln. Es gehört dem General Joffre. Er hat den geringen Preis von 8000 Frs. dafür gezahlt, und für etwa 10 000 weitere Frs. hat er das alte Dampfboot in eine kleine bescheidene Yacht umgewandelt, die einen schönen Innenraum hat. Joffre liebt nämlich die langsame, ruhige Schiffahrt. Nach Beendigung des Krieges wird er sich auf seine Yacht begeben, um sich in der Stille und Einsamkeit auszuruhen. Seine Gemahlin wird ihn begleiten. Am liebsten wäre sie dem Gatten an die Front gefolgt; doch der Generalissimus erlaubte es nicht in Anbetracht des Verbotes, das da sagt, daß weder Frauen von Offizieren noch von Soldaten sich in der Kriegszone zeigen dürfen."

CK. Serbische Totenfeiern. In Serbien nimmt der Totenkult nach einer Schilderung des Corriere della Sera oft eine für unser Empfinden befremdliche Form an. Der Wunsch, mit den Toten in inniger Gemeinschaft zu bleiben, bewirkt, daß die Toten möglichst in unmittelbarer Nähe ihrer Verwandten bestattet werden. Oft werden die im Feld gefallenen Soldaten in der nächsten Umgebung von Schulen begraben, weil, wie ein serbischer General sagt, die Kinder auf diese Weise immer wieder an die Taten der Helden erinnert werden, die dadurch auch nach dem Tode noch fortwirken. Viele Friedhöfe liegen auf dem Gipfel hoher Hügel, sie bilden mehrmals in der Woche den Versammlungspunkt der Familien der Toten. In der Nähe des Grabes wird ein Feuer gemacht, auf dem man Kaffee wärmt; man ißt Süßigkeiten und trinkt bei heiterem Geplauder Limonade und Schnäpse. Von Zeit zu Zeit erhebt sich ein Freund, der eine Lobrede auf den Verstorbenen hält, während die übrige Versammlung mit einstimmt und betet.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 30. September 1915.

Dem Höhepunkt des Krieges entgegen.

)(Berlin. Die Germania schreibt: Mit Riesenschritten sind wir dem Höhepunkt des Krieges nahe gekommen. Jeder empfindet die bis zum äußersten getriebene Spannung auf militärischem und politischem Gebiet. Zum ersten Male warnt die feindliche Presse vor Ueberschätzung der errungenen Erfolge.

Die deutsch-schweizerische Presse über die Kämpfe im Westen.

)(Berlin. Nach dem „Berl. Tgbl." ist die deutsch-schweizerische Presse, die seit Sonntag sich sehr vorsichtig in der Beurteilung der französisch-englischen Offensive verhalten hatte, neuerdings geneigt, den Mißerfolg der Alliierten zuzugeben.

Deutschlands Kraft.

)(Rom. In einem Leitartikel des „Messagero" führt der Abg. Colajanni aus, daß die Ententediplomaten für den großen Irrtum, die Kraft Deutschlands zu gering eingeschätzt zu haben, verantwortlich gemacht werden müßten. Deutschland besitze, dank seiner Organisation, seiner geographischen Lage und seiner Eisenbahnen anstatt die Kraft einer Nation von 65 Millionen, die Kraft eines 130 Millionen-Volkes.

Beschimpfung deutscher Gefangener.

)(Paris. Nach dem Temps sind deutsche Gefangene bei ihrem Transport durch Chalon an mehreren Stellen beschimpft worden.

Ein Armeebefehl.

)(Berlin. Laut Köln. Volkszeitung erließ der Führer eines Armeekorps im Westen, Generalleutnant v. Fleck, einen Armeebefehl, worin es heißt: Kameraden, laßt uns in dieser ernsten Stunde geloben, daß jeder Einzelne seine Pflicht tut bis zum äußersten! Wenn wir den todesmutigen Willen und die eiserne Entschlossenheit haben, dann muß jeder feindliche Angriff zerschellen, und das Vaterland kann ruhig auf die eiserne Mauer seiner Söhne blicken.

Das Ueberfliegen der holländischen Grenze.

* Amsterdam. Dem Telegraaf wird aus dem Haag gemeldet: Von zuverlässiger Seite erfahren wir, daß unsere Regierung im Anschluß an das Ueberfliegen der holländischen Grenze durch deutsche Luftschiffe eine Note an die deutsche Regierung richtete und dabei gleichzeitig den Wunsch ausgesprochen hat, Deutschland müsse jetzt eigene Maßnahmen treffen, um der Wiederholung dieser Fälle vorzubeugen.

)(Berlin. In einer Unterredung des Berliner Mitarbeiters des Neuen Rotterdamschen Courant erklärte laut Lok.-Anz. Unterstaatssekretär Zimmermann, Deutschland denke nicht daran, Hollands Neutralität oder seine Freiheit zu verletzen. Wir erkennen dankbar die Art und Weise an, in der Holland seine Neutralität beobachtet, und wollen gute Freunde und Nachbarn bleiben.

Zur belgischen Frage äußerte der Unterstaatssekretär: Es ist im Augenblick nicht möglich, zu sagen, wie nach dem Krieg das Verhältnis zwischen Deutschland und Belgien sich gestalten wird. Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Eine Lösung muß gefunden werden. Aber eines steht fest: Deutschland muß Sicherheit haben, daß Belgien nicht ein Vorposten Englands werde. Dies werden wir verhüten.— Sie sind somit überzeugt, daß die Bestimmung des Schicksals Belgiens von Deutschland abhängen wird? fragte der Vertreter des Nieuwe Rotterdamsche Courant. — Gewiß, antwortete der Unterstaatssekretär, davon sind wir in Deutschland alle fest überzeugt. Wir werden uns keine Bedingungen auferlegen lassen. Wir werden dafür sorgen, daß, was sich jetzt ereignete, sich nicht wiederholt. Wir haben unsere Friedensliebe reichlich bekundet. Wir sind ein friedliches Volk. Es ging uns gut. Was konnten wir bei einem Kriege gewinnen? Aber jetzt wollen wir einen Frieden durchsetzen, der uns gegen die Wiederholung eines derartigen Krieges schützt. Wir werden durchhalten, bis dieser Zweck erreicht ist.

Russischer Ministerrat.

)(Petersburg. Im Zelte des Kaisers hat unter dem Vorsitze des Kaisers ein Ministerrat stattgefunden.

Der neue italienische Marineminister.

* Lugano. Vize-Admiral Silvio Belli aus Catania, bisher Generaldirektor des Marineministeriums, wird wahrscheinlich Marineminister werden.

Zusammenkunft zwischen dem serbischen und griechischen Ministerpräsidenten.

* London. Die „Daily News" melden aus Rom, daß binnen kurzem eine Konferenz zwischen dem serbischen und griechischen Ministerpräsidenten stattfinden werde.

Die griechische Mobilisation.

* London. Daily Telegraph meldet aus Rom, daß nach Mitteilungen aus Athen die griechische Mobilisation sehr glatt verläuft. 200 000 Mann stehen bereits unter den Waffen. 50 000 Griechen aus Amerika und anderen Ländern sind bereits unterwegs, um sich der Armee zu stellen. Prinz Nikola, der zweite Bruder des Königs von Griechenland, wird den Oberbefehl über die Truppen übernehmen. Generalstabschef soll Dosmanis werden. Alle griechischen Dienstpflichtigen haben bereits Frankreich und Holland verlassen.

Rücktritt bulgarischer Minister.

* Paris. Der Agence Havas wird aus Sofia gemeldet, daß der bulgarische Finanzminister und der Handelsminister ihr Rücktrittsgesuch eingereicht haben. Der offizielle Grund hierfür seien Meinungsverschiedenheiten über ihren Standpunkt; der wahre Beweggrund sei jedoch eine Uneinigkeit mit Radoslawow über die weitere Politik infolge der energischen Haltung Griechenlands. Der König habe dem russenfreundlichen Malinow in einer langen Unterredung die Aufgabe angeboten, ein neues Kabinett zu bilden.

Die russische Presse gegen Bulgarien.

)(Kopenhagen. Die ganze russische Presse äußert sich sehr erregt über Bulgarien und ergeht sich in Schmähungen gegen König Ferdinand. „Nowoje Wremja" meint in einem Leitartikel über die Lage am Balkan, daß Bulgariens Beteiligung am Kriege nichts an der Lage ändere, fügt aber sofort hinzu, daß die Aufgabe der Franzosen und Engländer auf Gallipoli dadurch sehr viel verwickelter werde. Die Politik König Ferdinands gebe Bulgarien in die Hand der Zentralmächte, denen es nur eine Station auf der Linie Berlin—Bagdad sei. Von der Opposition in Bulgarien aber sei nichts zu erwarten, da sie sich bereits 1913 im Kriege gegen Serbien schwächlich gezeigt haben.

Die einzige Hoffnung beruhe auf Rumänien und Griechenland, die jetzt zur Anlehnung an den Vierverband gezwungen sein würden. In dem Augenblicke, wo bulgarische Heere die serbische Grenze überschritten, müsse Rußland Bulgarien den Krieg erklären.

Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja" hat der Panslavisten- und Oktobristenführer Gutschkow die bulgarische Opposition telegraphisch aufgefordert, dem Rufe ihres Vaterlandes nicht zu folgen und sich gegen die abenteuerliche Politik des Königs Ferdinand und den verbrecherischen Verrat Bulgariens, der in der Weltgeschichte einzig dastehe, aufzulehnen.

Rumänien greift nicht ein.

)(Bukarest. Bei Ueberreichung des Beschlusses der parlamentarischen Liga, die Regierung zu einem entschiedenen Auftreten gegen die Freunde der Mittelmächte und zu einem bewaffneten Anschluß an den Vierverband aufzufordern, antwortete der Ministerpräsident Bratianu der Abordnung u. a., die Regierung teile nicht die Ansicht der Liga, daß die Stunde für den Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg gekommen sei. Er wisse, daß er sich auf die parlamentarische Mehrheit stützen könne. Das nationale Wohl aber verlange eine Unterstützung von allen Seiten. Im Namen dieser Interessen bitte er, alles zu vermeiden, was die Stellung der Regierung erschwere.

Englische Landung in Holland?

* Zürich. In der „Züricher Post" schreibt ein soeben aus England zurückgekehrter Mitarbeiter: „Ich war vor einigen Tagen unfreiwilliger Zeuge eines Gesprächs zweier englischen Offiziere, aus dem hervorgeht, daß sie einem in der Bildung begriffenen Expeditionskorps angehören, das in Holland landen soll, um von dort aus, einen Einfall nach Belgien zu unternehmen". Wenn auch aus einem solchen Gespräch keine authentischen Schlüsse gezogen werden können, so scheint es doch von Interesse zu sein, daß überhaupt im militärischen englischen Kreise von einem solchen Unternehmen gesprochen werden kann.

Aus dem englischen Unterhause.

)(Amsterdam. Der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet aus London: Trotz der gestrigen Aufforderung Asquiths im Unterhause, die Frage der Dienstpflicht nicht zu besprechen, begann eine kleine Gruppe von Anhängern der Dienstpflicht eine längere Debatte darüber.

)(Haag. Der Nieuwe Courant meldet aus London, Hauptmann Guest habe im Unterhause erklärt, nach seiner Berechnung müßten die Engländer in den nächsten 12 Monaten insgesamt 3 100 000 Mann an der Front haben. Im nächsten Jahre müßten also noch 900 000 Mann angeworben werden. Könne die Regierung für dieses Ergebnis garantieren, würden er und seine Freunde zufrieden sein. Diese gegen Asquiths gestern geäußerten Wunsch, die Dienstpflicht nicht zu besprechen, verstoßende Rede, wurde von den Gegnern der Dienstpflicht heftig kritisiert. Selbst einige Anhänger der Dienstpflicht verließen mit Zeichen der Unzufriedenheit den Saal.

)(London. (Unterhaus.) Lloyd George bestätigte auf Anfrage den bereits gemeldeten Ausstand von 1700 Schiffsbauern in Southampton, gegen die das Munitionsgesetz angewendet werden solle. Auf Anfrage von Bellaires (Unionist), ob die Admiralität Mitteilungen über die britischen U-Boote in der Ostsee und den erfolgreichen U-Boot-Angriff auf das deutsche Schiff „Moltke" machen könne, erwiderte Mac Namara, die britischen U-Boote in der Ostsee ständen unter russischem Oberbefehl. Die russische Regierung hätte die Verantwortung für das, was veröffentlicht werden dürfe. Lord Cecil sagte auf Anfrage, er könne über die Lage in Persien nur mit größter Zurückhaltung sprechen. Sie sei Gegenstand besorgter Beratungen. Er erwähnte Angriffe auf britische Offiziere und Konsuln, die offenbar auf deutsche und österreichische Ränke zurückzuführen wären. Die Lage würde sich hoffentlich bessern. England habe versprochen, die Finanzlage Persiens zu bessern und große Zugeständnisse zu machen. Hicks fragt Asquith, ob er eine volle Erklärung über die Dardanellenfrage geben könne. Asquith antwortete, er könne Kitcheners und seinen eigenen letzten Erklärungen nichts hinzufügen.

Die Gärung in Indien.

)(Berlin. Zur Gärung in Indien teilen verschiedene Blätter aus Bombay mit: Ein Transportschiff mit einem Bataillon englischer Soldaten, das zur Unterdrückung des Aufruhrs der Eingeborenen in Linkaje bestimmt war, ist auf der Fahrt von dem eigenen Maschinisten, einem muselmanischen Inder, zum Sinken gebracht worden. Der Inder ging mit unter.

Gefangener englischer General.

* London. Laut der englischen amtlichen Verlustliste ist der Divisionsgeneral Earl of Longford bei den Kämpfen in der Suvla-Bucht in türkische Gefangenschaft geraten.

Die englisch-französische Anleihe.

)(London. Die „Morningpost" meldet aus New York: Die Anleihe stellt ein Kompromiß dar. Die Komission erhielt nicht alles, was sie wünschte, namentlich was die Größe der Anleihe betrifft. In Amerika war der Eindruck weitverbreitet, daß das Sinken der Wechselkurse eine finanzielle Schwächung oder die wirtschaftliche Erschöpfung Englands bedeute. Die Bankiers verlangten daher kollaterale Sicherheit an Wertpapieren. Die Kommission ging nicht darauf ein, sondern betonte, daß der Kredit der Regierungen Englands und Frankreichs unanfechtbar als Sicherheit ausreichend sei. Die Folge war, daß der Anleihebetrag um die Hälfte herabgesetzt und der Ausgabepreis unter pari festgesetzt wurde.

)(Berlin. Verschiedene Morgenblätter teilen den Selbstmord des in deutsche Gefangenschaft geratenen russischen Obersten Wollkow mit, der gestanden hatte, der Urheber der Ermordung zweier feindlicher Einwohner des Ortes Schillgallen im Kreise Tilsit zu sein. Auf seinen Befehl hatten russische Truppen im September 1914 fünf Einwohner dieses Ortes aufgegriffen, zwei mit dem Bajonett erstochen und zwei andere verwundet. Dem fünften gelang es, zu entkommen.

)(Brünn. Gestern brach in der Schafwollfabrik von Manuel Hecht ein großer Brand aus, der das vierstöckige Gebäude mit Spinnerei und Appretur völlig einäscherte.

)(Mailand. Nach der „Sera" wird im Hafen von Brindisi eifrig an der Bergung der schweren Geschütze und der Panzerplatten vom Linienschiff „Benedetto-Brin" gearbeitet.

)(Mailand. Nach der „Sera" haben gestern abend an mehreren Orten Volksversammlungen stattgefunden, in denen sozialistische Delegierte der Textilarbeitervereinigungen und der Arbeiterkammer zum Ausstand rieten. Die Arbeiter der Webereien willigten ein, sodaß seit heute früh die Fabriken stille stehen.

)(London. Die „Times" meldet aus Paris, daß der verwundete General Marchand, der durch Faschoda bekannt sei, die Kolonialbrigade befehligte, welche den Angriff in der Champagne eröffnete. Er habe eine schwere Geschoßwunde in den Unterleib erhalten.

)(London. „Daily Chronicle" berichtet, daß Baumwollgarne und Zwirne im Preise steigen, da Rohmaterialien und Arbeit teurer würden. Die Regierung erlaubt nur den Verkauf gewisser Arten, da sie viel Material für Schießbaumwolle brauche.

Fahrplan der Riesaer Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6,25 6,40 7,00 7,45 8,35 9,15 10,10 10,85 10,55 11,17 11,50 12,20 12,35 12,52 1,12 1,45 2,45 3,07 3,32 4,00 4,35 5,10 6,00 6,55 7,20 7,45 8,05 8,35 9,03 (9,45 und 11,00 Sonntag).

Abfahrt am Bahnhof: 6,40 7,00 7,30 8,07 8,55 9,35 10,35 10,56 11,25 11,35 12,05 12,35 1,00 1,12 1,30 2,25 3,03 3,32 4,00 4,20 4,57 5,30 6,20 7,20 7,50 8,05 8,40 9,03 9,30 (10,10 und 11,30 Sonntag).

Für unsere tapferen Krieger

ist der Bezug des „Riesaer Tageblattes" bei der Post rechtzeitig zu erneuern.

Bezugspreis
vierteljährlich M. 3.30, monatlich M. 1.10.

Bestellungen
nehmen nur die Postämter und Feldpoststationen entgegen.

Adressen-Aenderungen usw.
sind dem Postamte 1 Riesa (Zeitungsstelle) mitzuteilen.

Freitag, 1. Sonnabend, 2. Sonntag, 3. Montag, 4.

Verkauf nur solange Vorrat.

Vier Serien-Tage!

An Händler werden die Waren nicht verkauft.

für 0,95 Mk.

2 m **Spachtel-Kante**
1 m **Tüll-Kante** mit Falbel
6 **Stück prima Wischtücher**
6 **Stück Linon-Taschentücher**
1 **Kinder-Unterzeug** m. Aermeln, gefüttert
1 **Kinder-Röckchen,** Barchent
1 **weiße Rodel-Mütze**
1 **Paar Militär-Handschuhe** mit Leder und Knopf
1 **geblumte Einkaufstasche**
1 **Kopfschal,** Wolle in allen Farben
1 **Stück Rock-Stickerei,** plissiert, 2¼ m
1 **bunte Tändel-Schürze** m. Heben
1 **Lungenschützer,** weiß, für Damen
1 **gestricktes Männer-Vorhemdchen** in allen Farben.

für 1,35 Mk.

1 **Schlafdecke,** Tigermuster
2½ m **Hemden-Barchent,** bunt
1 **Wachstuch-Tischdecke**
1 **Sofa-Decke**
1 **großer Bettvorleger,** Axminster
1 **Tüll-Läufer u. 3 kl. Deckchen**
1 **woll. Kinder-Röckchen** m. Aermel
1 **Damen-Barchent-Unterrock,** bunt
1 **Damen-Tuch-Unterrock**
1 **Damen-Strick-Weste**
1 **Damen-Untertaille,** gefüttert
1 **Paar weiße Damen-Barchent-Hosen**
1 **bunte Barchent-Nachtjacke**
1 **Herren-Barchenthemd.**

Einmaliges Angebot:
2½ Meter Gardine doppelt eingefaßt, nur **95 ₰**

für 1,95 Mk.

1 **Damen-Korsett,** Frackform, mit Strumpfhaltern,
1 **weißes Damen-Barchent-Hemd** mit Spitze
1 **weiße Damen-Barchent-Nachtjacke** mit Langetten
1 **Barchent-Damen-Bluse,** gestreift
1 **großes Chenille-Kopftuch** in allen Farben
1 **Paar Kinder-Turnhosen,** gefüttert
1 **große Markttasche,** Leder
1 **weiße Tändel-Schürze** mit Heben, reich mit Stickerei und 1 **Tüllblusen-Weste**
1 **Nähmaschinen-** und 1 **Waschkorb-Decke** zum Ausstricken
1 **großer Wandschoner** und eine **5teilige Waschtisch-Garnitur**
1 **patriotisch gestickte Staubtuchtasche** u. eine **Bürstentasche**
1 **Tischläufer,** mit Seide gestickt und ein **Sofa-Kissen** mit Falbel
1 **patriotisches Sofa-Kissen,** fertig gestickt und ein **Korbdeckchen,** fertig gestickt
1 **Tuch-Unterrock,** reich garniert, mit Falbel.

Damen- und Kinder-Hüte in reicher Auswahl zu bekannt billigsten Preisen. ■ Bitte meine Fenster zu beachten.

Kaufhaus Morgenstern, Riesa, Hauptstr. 39

Telephon 313.

Reinseidene Reste
einfarbig und bunt, für **Ausputz, Kravatten, Kinderschleifen** u. s. w. passend zu 38 50 60 75 85 105 Pfg.
empfiehlt
Emil Förster
M. Barthel Nachf.

Vergessen Sie nicht das Einfetten der Stiefel!
Fertiges gelbes und schwarzes Lederfett, Lederöl, Fischtran, Talg, viele Sorten Schuhcreme
empfehlen
F. W. Thomas & Sohn.

1a Calcium-Karbid
für Tischlampen wieder eingetroffen.
Ankerdrogerie Riesa
Kaiser-Franz-Josephstraße 16.

Gerstenfutter
gibt in großen und kleinen Posten ab
Mühle Oelsitz.

Prima **Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheitchenrechtes Bündelholz**
— empfiehlt billigst —
C. F. Förster.

Heu, auch in kleineren Posten, kauft
Gustav Grünberg,
Schülerstraße 7a.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Aktienkapital: 110 Millionen
Reserven: ca. 47 Millionen

Vom **Königl. Sächs. Ministerium der Justiz** zur Annahme von **Mündelgeldern** im Falle des § 1808 des **Bürgerlichen Gesetzbuches** ermächtigt.

Wir verzinsen bis auf weiteres **Bar-Einlagen** auf **Rechnungsbücher** bei

täglicher Verfügung und Guthaben im Scheck-Verkehr	mit	2%	für's Jahr
einmonatiger Kündigung	„	3%	„ „
dreimonatiger „	„	3½%	„ „
sechsmonatiger „	„	4%	„ „

Riesa, den 30. September 1915.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Filiale Riesa.

Gardinen
Met. **55** bis **175** Pfg.
Künstler-Gardinen
2 Längs-, 1 Querbehang
Fenster **4.75** bis **16** M.
Vitragen-Stoffe
moderne Farben und Stoffe
Tüll- und Spachtelfalbeln
Schnuren Gimpen Bördchen.
Emil Förster
Fa. Max Barthel Nachf.

Schellfisch,
Pfund 38 Pfg., eingetroffen.
P. Jähnig, Goethestr. 5a.

Achtung.
Morgen Freitag früh trifft frisch aus der See ein:

ff. Schellfisch	Pfd.	40 Pfg.
ff. Kabliau	Pfd.	55 Pfg.
ff. Seeaal	Pfd.	55 Pfg.
ff. Klippfisch	Pfd.	45 Pfg.

Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Stets frisches
Gemüse!
Grünkohl, Kraut, Kohlrabi, Sellerie, Salat, Radies, Gurken, Kürbis (auch zu Senfkürbis), Beifuß, Thymian, Petersilie, Tomaten u. a. m. **Erdbeerpflanzen,** stark, reichbewurzelt, beste Sorten. Rhabarberpfl., rotstiel. Victoria. Blühende Erica, Chrysanthemum. Schnittblumen. Schnittgrün. — Bindereien.
Alwin Storl, Gärtnerei,
Poppitzer Str. Fernspr. 114.

Gasthof Stadt Riesa,
— Poppitz. —
Morgen Freitag
Schlachtfest.

Gasthof „zur Linde", Poppitz.
Morgen Freitag **Schlachtfest.** **M. Hennig.**

Morgen Freitag
Schlachtfest.
Empfehle **Kalbfleisch.**
B. Jäger, Wilhelmstr. 2.

Vereinsnachrichten

„Eintracht", Riesa. Sonnabend ½9 Uhr Versammlung im Gambrinus.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken
auf Briefen, Karten usw. namentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Postsachen. — Die Marken sind an der Hauptausgabestelle **H. W. Seurig,** sowie an den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.

Für die herzliche Teilnahme und den reichen Blumenschmuck und besonders für die Trostworte am Grabe beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Frau

Ernestine Kohl

sagen wir unsern **innigsten Dank.**
Riesa, 29. September 1915.
Traugott Kohl nebst **Kindern** und Angehörigen.

---

400 Zentner gut verlesene, mehlreiche
Up to date-Speisekartoffeln,
Zentner 3.80 M., Metze 35 Pfg., empfiehlt für den Winter
Georg Schneider,
Wettinerstraße 29, gegenüber der Molkerei. Telefon 182.

Roßschlächterei Riesa, Schützenstraße 19.
Telephon 273.
Empfehle morgen Freitag sowie Sonnabend
prima Roßfleisch und Wurstwaren.
Otto Gundermann, Roßschlächter.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 14. September in Rußland mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder und Schwager

Albin Richter

Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 106
12. Komp.

Zschepa, den 30. September 1915.
Frau **Frieda Richter** geb. Beger
Familie Richter, Mühlenbesitzer
Familie König.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 227. Donnerstag, 30. September 1915, abends. 68. Jahrg.

Nahrungssorgen unserer Feinde.

Es ist eine Ironie des Schicksals, die wir Deutsche geradezu als weltbistorische Nemesis empfinden müssen, daß die Sorgen um die Volksernährung in den uns feindlichen Staaten andauernd im Zunehmen begriffen sind, während doch eigentlich das auf allen Seiten vom Welthandel abgeschlossene Deutschland nach Englands „humanem“ Plane dem Hungertode ausgeliefert werden sollte. Schon in England selbst ist trotz der täglich immer wieder neu betonten Seeherrschaft die Teuerung auf dem Gebiete des Lebensmittelmarktes um nichts geringer als in Deutschland. Ja, sie führt dort sogar zu Arbeiterbewegungen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, von denen bei uns in Deutschland auch nicht das geringste zu merken ist. Die englische Regierung muß einen großen Teil ihrer Energie auf die Beilegung von Streiks und Aussperrungen verwenden, die bei uns in Deutschland für die kriegerischen Hauptzwecke ganz frei bleibt.

Schon um mehrere Grade schlimmer liegen die Dinge in Frankreich. Wie hat man gerade dort über die deutsche Brotkarte gespottet! Wie hat man sie mißbraucht, um den Mut der eignen Bevölkerung damit zu heben. Jetzt ist der französischen Regierung die Lust zum Spott längst vergangen. Auf der einen Seite macht sie das deutsche Vorbild mit Regulierung der Getreideverteilung direkt nach, und auf der anderen Seite muß sie sich im Parlament wegen der Ernährungsfrage so heftige Angriffe gefallen lassen, daß selbst die heilige Einigkeit darüber in die Brüche zu gehen droht.

Der französische Senat hat die von der Kammer bereits genehmigte Vorlage auch seinerseits gut geheißen, die für den Ankauf des Getreides und Mehls zur Versorgung der Zivilbevölkerung die nötigen Kredite gewährt. Es wird der französischen Regierung damit das Recht zugestanden, das Getreide zu einem bestimmten Höchstpreis zu beschlagnahmen. Darüber hinaus muß die französische Regierung Maßnahmen treffen, um die Ausnutzung des französischen Ackers ergiebiger zu gestalten. Schon in Friedenszeiten wurde aus Mangel an Arbeitskräften viel guter französischer Boden nicht so ausgenutzt, wie es hätte sein können. Durch die bis aufs Aeußerste getriebenen Einberufungen während des Krieges ist die Ackerbestellung noch mehr in Verfall geraten.

Dazu kommt der französische Schlendrian, der auch in der Bauernbevölkerung viel Zeit und Kraft verloren gehen läßt. So müssen besondere Verordnungen erlassen werden, daß jeder, der Land besitzt, nun auch wirklich dieses Land bestellt. Die Bürgermeister werden ermächtigt, das Land solcher Besitzer, die ihren eigentlich doch selbstverständlichen Berufspflichten nicht nachkommen, mit öffentlichen Mitteln bestellen zu lassen, wofür natürlich dem Besitzer später die Rechnung präsentiert wird. Auch dürfen die Zivilbehörden die zur Landbestellung notwendigen Arbeiter-Tiere, Maschinen und Werkzeuge einfach requirieren.

In der Kammer äußerte der Vertreter der französischen Sozialisten trotzdem in der heftigsten Weise sein Bedauern, daß die Regierung für die Volksernährung nicht das Nötige leiste. Er hat sogar das Mißtrauen, daß vom Senat manche Gesetze, welche die Volksernährung betreffen, nur deshalb abgelehnt worden seien, weil sie von sozialistischer Seite angeregt waren. Die Frage der Versorgung mit Getreide und Fleisch sei durchaus ungenügend geregelt. Es herrsche wirtschaftliche Anarchie und Mangel an Organisation.

Ueber den gleichen Mangel an Organisation, nur in viel heftigeren Tönen, klagt man auch in Rußland. So beschwert sich die Zeitung Rjetsch über die allerdings unglaubliche Tatsache, daß Rußland trotz seines Holzreichtums friere, trotz seines großen Ackerbaues hungre, trotz seiner großen Rübenvorräte Mangel an Zucker habe und überhaupt trotz all seiner natürlichen Reichtümer in die schlimmste Not geraten sei. In der Tat ist das eine höchst verwunderliche, aber dem Kenner russischer Verhältnisse durchaus nicht überraschende Erscheinung. Ein Land, das im Frieden schon so schwere Organisationsmängel verriet, wie Rußland, das mußte selbstverständlich im Kriege noch eine gewaltige Vergrößerung der gewohnten Schwierigkeiten erleben. Vor allem sind die russischen Eisenbahnen den Bedürfnissen des wirtschaftlichen Verkehrs bei weitem nicht ausreichend angepaßt. Wohl hat man mit den französischen Milliarden strategische Bahnen gegen die deutsche Grenze gebaut, aber das Bahnnetz im Innern, das der Entwicklung der heimischen wirtschaftlichen Kräfte hätte dienen können, blieb in den kümmerlichsten Anfängen stecken. So recht ein Sinnbild der russischen Politik überhaupt! Unersättlicher Ausdehnungsdrang nach außen hin, und dabei das denkfaulste und tatenloseste Verkümmernlassen längst besessener Reichtümer und Entfaltungsmöglichkeiten im Innern. Jetzt haben die Eisenbahnen für die Versorgung der Armee so viel zu tun, daß sie die Zivilbevölkerung der Großstädte hungern lassen müssen. Und dazu kommen noch Millionen bettelarmer Flüchtlinge aus den Westprovinzen! Das also ist das schließliche Resultat der Aushungerungspläne gegen Deutschland!

Neue Angriffe im Westen gescheitert.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der vierte Tag der frankobritischen Offensive hat gezeigt, daß die Angriffe des Feindes noch nicht an Hartnäckigkeit verloren haben. Er hat aber auch zugleich von neuem gezeigt, daß alle Durchbruchsabsichten des Feindes sich an der Kraft unseres Widerstandes brechen.

Nur an einer Stelle vermochte der Feind sich auf 100 Meter Frontbreite in unseren Gräben festzusetzen: bei Souain in der Champagne. Im übrigen scheiterten alle feindlichen Durchbruchsversuche sowohl in der Front Loos—Arras wie auch in der Champagne. Die heiß umstrittenen Höhen von Massiges an der Tourbe, zwischen zwei Straßen, die nach dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Vouziers hinter unserer Front führen, blieben restlos in unserer Hand.

Auch die Kämpfe am Dienstag berechtigen somit in vollstem Maße zu den Hoffnungen, daß auch dieser neue englisch-französische Ansturm in sich zusammenbrechen wird. Bei den riesenhaften Vorbereitungen, welche die Verbündeten vier Monate hindurch trafen, dürfen wir freilich nicht erwarten, daß die Verbündeten so bald ihre Offensivstöße aufgeben werden. Ihr militärischer Ruf verlangt eine Anspannung bis zum Aeußersten. Und bemüht man sich auch heute schon in der feindlichen Presse, die Oeffentlichkeit auf einen Mißerfolg des gewaltigen Durchbruchsstoßes vorzubereiten, so läßt man dort an der hartnäckigen Fortsetzung der Vorstöße keinen Zweifel, und gibt sich des entgiltigen Erfolges gewiß. Unserer Führung und unseren Soldaten im Westen stehen demnach noch bluternste Tage bevor. Aber nichts berechtigt zu der Annahme, daß sie dabei „weich“ werden. Die unvergleichliche Widerstandskraft unserer Verteidigung hat das Höllenfeuer einer fünfzigstündigen Kanonade ertragen, sie sieht sich ununterbrochen dem Ansturm feindlicher Angriffswellen ausgesetzt. Und sie behält dabei nicht nur ihre Fähigkeit zur sieghaften Abwehr der Feinde, sie konnte auch in kräftigen Gegenstößen den Briten einen Teil ihres Geländegewinnes bei Loos wieder entreißen. Bei einer Heerführung, die sich so wenig „bluffen“ ließ, wie die deutsche, bei Truppen von solch heldenmütiger Todesverachtung, wie es unsere Feldgrauen sind, braucht uns um den Fortgang der Kämpfe nicht bange zu sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist die russische Gegenoffensive in Wolhynien jählings in sich zusammengefallen, nachdem die Heeresgruppe Linsingen am unteren Styr in der feindlichen Flanke erschienen war. Die Russen haben sich bis über die Putilowka vorwärts Rowno zurückgezogen. Im übrigen ist auf dem östlichen Kriegstheater eine wesentliche Veränderung der Lage nicht eingetreten. Einige Betrachtung verdienen nur die Vorgänge zwischen Düna und Njemen. Unser Angriff auf Dünaburg nähert sich immer mehr der Stadt. In dem Seengelände südöstlich Dünaburg am Driswiaty-See und bei Postawy finden Kavalleriekämpfe statt. Unsere Kavallerie, die auf dem linken Flügel der Armee Eichhorn bei Wileika operierte, hat nunmehr, da ihre Flankenbewegung den Zweck erfüllte, und den Abzug der Russen beschleunigte, diese Gegend verlassen und hat sich näher an die Armee herangezogen, die im Raume Smorgon—Wischnew erneut im Fortschreiten blieb.

* * *

Eine Million Geschosse.

„Daily Mail“ meldet aus Paris, daß während des dreitägigen Bombardements mehr als eine Million Geschosse von französischer Seite verfeuert wurden.

Der amtliche französische Bericht

von Dienstag nachmittag lautet: Im Artois gewannen wir abends und im Laufe der Nacht ruckweise Gelände gegen die Kämme östlich und südöstlich Souchez. In der Champagne widerstehen die Deutschen in ihren Aufnahmestellungen, die durch ausgedehnte versteckte Drahthindernisse geschützt sind. Wir erzielten einige neue Fortschritte gegen die Höhe 185, westlich der Navarin-Farm, und gegen La Justine nördlich Massiges. In den Argonnen führten die gestern vom Feinde mit sechs bis acht Bataillonen ausgeführten erbitterten Angriffe gegen unsere Schützengräben erster Linie von La Fille Morte—Bolante zu einer ernstlichen Schlappe. Die von uns im Laufe der Nacht ausgeführten Gegenangriffe gestatteten uns, die deutschen Infanteristen aus beinahe allen Stellungen zu vertreiben, wo sie in das Gelände vor unseren Schützengräben eindringen konnten, das von feindlichen Toten bedeckt ist. Auf der übrigen Front verlief die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Der amtliche Bericht von Dienstag abend besagt: Am Tage des 28. September fuhren unsere Truppen fort, Fuß um Fuß gegen die Kämme von Souchez zu gewinnen. Es wurden etwa 100 Gefangene gemacht, darunter Mannschaften des erst vor einigen Tagen von der russischen Front zurückgeschafften Gardekorps. In der Champagne wurden ebenfalls neue Fortschritte erzielt, besonders nördlich Massiges, wo wir noch 800 Gefangene machten. Der Feind richtete gegen unsere Schützengräben in den Argonnen eine heftige Beschießung, die wir wirksam beantworteten; aber er versuchte keine Infanterieunternehmung. Kämpfe mit Handgranaten gestatteten uns, einige Stücke unserer ersten Linie wiederzugewinnen, wo der Feind sich seit gestern behauptet hatte. Zeitweise aussetzende Kanonade im Priesterwalde und im Gebiet von Ban de Sapt.

Die militärische Lage im Westen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ bringt über die militärische Lage im Westen nachstehende Auslassung von gutunterrichteter Stelle: Das Hauptinteresse erfordert augenblicklich die militärische Lage im Westen. Es läßt sich nicht verkennen, daß der neuen feindlichen Offensive die allergrößte Bedeutung zukommt und daß die Kämpfe ungeheuer ernst und schwer sind. Der Feind macht offenbar die höchsten Anstrengungen, um hier endlich einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Wie lange er seine Bemühungen wird fortsetzen können, muß dahingestellt bleiben, bisher hat er jedenfalls nirgends einen nennenswerten Erfolg errungen. Unsere Truppen haben gestern nicht nur alle Vorstöße abgewiesen, sondern sind mehrfach erfolgreich zum Gegenangriff übergegangen. Franzosen und Engländer, namentlich auch die letzteren, haben sehr schwere Verluste erlitten. Wir müssen damit rechnen, daß die sehr schweren Kämpfe noch fortdauern werden. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, aber wir dürfen dieser mit Zuversicht entgegensehen.

Das Urteil des Berner „Bund“.

Der Berner „Bund“ schreibt: Es ist den Verbündeten gelungen, die erste Linie der befestigten Front der Deutschen an zwei Stellen aufzureißen, doch besaßen sie nicht mehr genügenden Atem und Feuerkraft, die Stärke der zweiten Linie anzugreifen. Sie mußten sich bescheiden, die Aufgabe in Etappen zu lösen. Der Angreifer wird versuchen, sich auf dem gewonnenen Boden zu befestigen, um Artillerie nachzuziehen und das Spiel wieder zu beginnen. Die deutschen Verluste sind beträchtlich, entsprechen aber den Kampfbedingungen durchaus. Maschinengewehre und Geschütze waren eingebaut und unbeweglich. Die Verteidiger waren nach deutscher Vorschrift darauf eingeschworen, ihre Gräben bis zum äußersten zu halten. Den ersten schlimmen Augenblick hat die deutsche Verteidigung überstanden, die Elastizität ihrer Linien aufs neue nachgewiesen und damit viel gewonnen.

Feldmarschall French meldet:

Die heftigen Kämpfe um Loos und nördlich davon dauern fort. Wir besetzten jetzt das ganze Gelände nördlich des Hügels 70, das am Sonnabend vom Feinde zurückerobert worden war. Wir machten Fortschritte südlich von Loos und nahmen noch eine Kanone, sodaß wir im ganzen 21 erbeuteten. Außerdem stehen noch mehr verlassene Kanonen zwischen unseren Stellungen und denen des Feindes. Die Anzahl der Gefangenen beträgt mehr als 3000. Wir erbeuteten vierzig Maschinengewehre, andere wurden durch die Beschießung zerstört. Die genommene Linie war ungewöhnlich stark; sie bestand aus einer doppelten Front, in der zwei große Verstärkungswerke, die Hohenzollern- und Kaiser-Wilhelm-Redoute eingebaut waren, die ein Netzwerk von Laufgräben und bombensicheren Unterständen von vielen hundert Meter Ausdehnung umfassen. Die zweite Linie verlief westlich. Im Augenblick sind wir damit beschäftigt, die dritte Linie heftig anzugreifen. Unsere Flieger bombardierten die Bahnlinie bei Bapaume, vernichteten einen Zug und beschädigten die Bahnlinie bei Achiet-le-Grand.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 29. September 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Die Lage in Ostgalizien und an der Ikwa ist unverändert. Feindliche Abteilungen, die westlich von Tarnopol gegen unsere Hindernisse vorzudringen versuchten, wurden durch Feuer vertrieben. Im wolhynischen Festungsgebiet warfen unsere Truppen den Gegner aus allen westlich der oberen Putilowka eingerichteten Nachhutstellungen. Weiter nördlich erstürmten sie das zäh verteidigte Dorf Boguslawka. Bei den k. und k. Streitkräften in Litauen verlief der Tag ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im Stilfser Joch-Gebiet vernichtete unser Artilleriefeuer mehrere feindliche Geschütze. Ein auf der Hochfläche von Vielgereuth nördlich des Coston angesetzter italienischer Angriff brach nach kurzem Feuergefecht zusammen. Gegen den Mrzli Vrh und den Tolmeiner Brückenkopf begann gestern nachmittag ein sehr heftiges Artilleriefeuer, dem abends je ein Angriff auf den genannten Berg und bei Dolje folgte. Beide Angriffe wurden an unseren Hindernissen abgeschlagen. Bei Dolje warfen unsere Truppen den durch zusammengeschossene Hindernisstellen eingedrungenen Feind sogleich wieder heraus. Wie immer blieben alle Stellungen fest in unserem Besitz. Im übrigen ging die Gefechtstätigkeit auch an der küstenländischen Front über das gewöhnliche Geschützfeuer und Geplänkel nicht hinaus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die schweren Verluste der Italiener.

Wie der „Schlesischen Ztg.“ aus Brüssel gemeldet wird, hat Cadorna bis zum 1. September, also für drei Kriegsmonate, 35 000 Tote und 180 000 Verwundete und Kranke nach Rom gemeldet. Seither dürfte der Gesamtverlust auf nahezu 300 000 Mann gestiegen sein. Es verlautet, daß England der Kriegsmarine 100 000 Tonnen Kohlen zum Geschenk gemacht hat.

Die Katastrophe auf dem italienischen Linienschiff.

„Messaggero“ meldet: Die Katastrophe auf dem „Benedetto Brin“ erfolgte Montag früh. Die Bergung der Verwundeten und Toten dauerte den ganzen Tag. Das Blatt stellt fest, daß das Schiff nicht gesunken sei. „Corriere d'Italia“ sagt, eine Torpedierung des Schiffes sei ausgeschlossen, da dieses beim Semaphor im Hafen von Brindisi liege. Ueber die Ausdehnung der Katastrophe bringt der „Secolo“ folgende Einzelheiten: Das Schiff ist unbrauchbar, da die ganze innere Einrichtung und der hintere Schiffsteil in die Luft geflogen ist und der Maschinenraum und die Masten gänzlich zerstört wurden. Der Schiffskiel ist an mehreren Stellen schwer beschädigt. Bis vorgestern abend wurden zahlreiche verstümmelte Marinesoldaten geborgen, die infolge der Heftigkeit der Explosion nicht durch Ertrinken umgekommen sind. Der größte Teil der Toten ist unkenntlich. Die Explosion wird, wie ein Gerücht wissen will, auf Kurzschluß zurückgeführt, doch nimmt man auch an, daß eine böswillige Tat vorliegt. „Benedetto Brin“ diente als Admiralsschiff einer Division des Geschwaders von Brindisi. Die Vernichtung des Schiffes schmerzt die italienische Presse umsomehr, als die italienische Flotte bis jetzt noch kein österreichisches Kampfschiff vernichten konnte. Neben 400 Mann sind nicht weniger als 25 Offiziere getötet worden. Das Unglück wurde 24 Stunden verheimlicht. Die Leiche des verunglückten Konteradmirals Rubin ist bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Presse vom Schlage des „Secolo“ sucht natürlich die Ursache im Verrat ausländischer Agenten. Nach diesem Blatt ist im Hafen von Syrakus auf dem Dampfer „Piemonte“, der den Dienst auf der Linie Syrakus—Tripolis versah, vermutlich infolge Kurzschluß ein Brand ausgebrochen, der sich im Pulverlager ausbreitete und eine Explosion verursachte. Der „Secolo“ hebt die Gleichzeitigkeit der Explosion an Bord dieses und des „Benedetto Brin“ hervor und mehrere neuerliche Versuche von Brandstiftungen im Hafen von Genua.

In einem Telegramm an den Herzog der Abruzzen anläßlich des Unglücks des „Benedetto Brin“ spricht Salandra von dem tiefen Eindruck, welchen die Nachricht vom Verluste des starken Schiffes und so vieler tapferer Offiziere und Mannschaften hinterlassen habe und bittet den Herzog persönlich, die Verantwortlichkeit rücksichtslos festzustellen, um das Land wieder zu beruhigen und etwaige Schuldige streng zu bestrafen.

Grey über Bulgarien.

Grey sagte in seiner von uns bereits gestern kurz erwähnten Rede im Unterhaus: Nach amtlichen Berichten aus Bulgarien ist die dortige Regierung zur bewaffneten Neutralität übergegangen, um die Rechte und die Unabhängigkeit des Landes zu beschirmen. Das Land hegt keine Angriffsabsichten gegen seine Nachbarn. Indessen ist es nicht unwichtig, daß ich kurz unsere Ansicht über die Lage auf dem Balkan auseinandersetze. England hegt keine Feindschaft gegen Bulgarien, sondern ist von warmer traditioneller Sympathie für das bulgarische Volk erfüllt. Solange sich Bulgarien nicht auf die Seite der Feinde Englands und seiner Bundesgenossen stellt, kann keine Rede davon sein, daß der britische Einfluß und die britischen Streitkräfte in einer Bulgarien feindlichen Weise verwendet würden. Solange Bulgariens Haltung nicht feindselig ist, werden die freundschaftlichen Beziehungen nicht gestört werden. Wenn aber die Folge der Mobilmachung die ist, daß das Land eine angreifende Haltung auf der Seite unserer Feinde annimmt, so sind wir bereit, unseren Freunden auf dem Balkan, auf eine Weise, die ihnen am meisten zustatten kommt, in Uebereinstimmung mit unseren Bundesgenossen, ohne Vorbehalt und ohne Bedingungen zu stellen, alle mögliche Hilfe zu gewähren. Wir stehen natürlich mit unseren

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint, wenn Sie dazu ausschließlich die echte

Steckenpferd-Seife

(Ihr beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und rauhe Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Bundesgenossen in Unterhandlungen über die Lage, und ich glaube, daß meine Anschauung auch die ihrige ist. — Unsere Politik hat zum Ziel, ein Abkommen zwischen den Balkanstaaten zustande zu bringen, daß ihnen Unabhängigkeit und eine glänzende Zukunft sichern soll und auf dem allgemeinen Grundsatze der territorialen und politischen Einheit verwandter Nationen begründet sein wird. Um dieses Abkommen zu erzielen, haben wir anerkannt, daß alle rechtmäßigen Ansprüche der Balkanstaaten erfüllt werden müssen. Die Politik Deutschlands dagegen ist darauf gerichtet, im eigenen Interesse Uneinigkeit und Krieg zwischen die Balkanstaaten zu säen. Es hat zuerst Oesterreich-Ungarn vorgespannt, um Europa in den Krieg zu stürzen mit der Folge, daß dieses Reich nun vollständig Deutschland unterworfen und von ihm abhängig ist. Die Türkei, der mit der Neutralität am besten gedient gewesen wäre, ist durch Deutschland zur Teilnahme am Kriege gezwungen worden und ist nun ebenfalls von Deutschland, das seinen Einfluß von Berlin bis Bagdad zu erstrecken wünscht, abhängig. Ebenso wird Deutschland jeden Balkanstaat, den es unter seinen Einfluß bringen kann, dazu zwingen, diesen Plan zu verwirklichen, mit der unvermeidlichen Folge, daß diese Staaten Deutschland unterworfen werden und ihre Unabhängigkeit verlieren. Trotz aller Vorspiegelungen von einer Ausbreitung des Staatsgebietes. Diese Politik steht in geradem Gegensatze zu der Politik der Alliierten, die die nationalen Bestrebungen der Balkanstaaten fördern wollen, ohne daß diese ihre Unabhängigkeit opfern müssen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Kein vorzeitiger Frieden mit England.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Von verschiedenen Seiten hören wir, daß wieder einmal die Mär herumgetragen wird, als trage sich der Reichskanzler seit längerer Zeit mit dem Gedanken eines vorzeitigen und übereilten Friedens mit England. Kommentare, die an die Entschließung des engeren Vorstandes der konservativen Partei geknüpft werden, deuten an, daß auch bei dieser Kundgebung solche Gerüchte mitgespielt haben. Wir sind ermächtigt, nochmals diese Gerüchte als unbegründete, bösartige und die Interessen des Reiches schädigende Treiberei zu bezeichnen.

Der Berliner Korrespondent des Pester Lloyd berichtet bezüglich der Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur, daß das deutsche Heer in Polen bemüht sei, eine Grundlage für Friedensbesprechungen zu schaffen: In der Umgebung der Petersburger Telegraphenagentur hätte man wirklich wissen müssen, daß an solchem Gerede kein wahres Wort ist. Es liegt für Deutschland und seine Verbündeten gar kein Grund vor, über Hals und Kopf Frieden zu schließen. Der andere hätte das vielleicht nötiger.

Die Amerika-Anleihe der Alliierten zustandegekommen.

Das Reutersche Bureau meldet aus Neuyork: Offiziell wird mitgeteilt, daß die englisch-französische Anleihe im Betrage von 500 Millionen Dollar, einem Zinsfuße von 5 Prozent und ablösbar in 5 Jahren dem amerikanischen Publikum zu 98 Prozent und dem Garantiesyndikus zu 96 Prozent angeboten werden wird. Nach Ablauf von 5 Jahren steht den Besitzern der Umtausch in 4½prozentige englisch-französische Anleihescheine mit einer Laufzeit von 10 bis 20 Jahren zu, die wiederum nach Ermessen der betreffenden Regierungen in 10 oder 15 Jahren nach dem Zeitpunkte des Abschlusses der ursprünglichen Anleihe eingelöst werden können.

Die starke Bewegung, die seitens vieler Amerikaner, nicht nur solcher deutschen Ursprunges, dagegen aufgetreten war, hat also nicht gefruchtet. Herr Wilson läßt alles geschehen, wie England befiehlt und setzt sich mit seinen eigenen früheren Versicherungen in Widerspruch. Heute begnügen wir uns damit, diese Tatsache festzunageln. Der Zeitpunkt, daraus die gebotenen Schlußfolgerungen zu ziehen, wird auch noch kommen. — Als Geschäft betrachtet ist vom Standpunkt der Entente diese Anleihe nicht gerade glänzend zu nennen. Zunächst ist der ursprünglich verlangte Betrag von einer Milliarde Dollar auf die Hälfte heruntergehandelt worden. Sodann ist der Zinsfuß nominal auf 5 Prozent festgesetzt, stellt sich demnach unter Berücksichtigung des Uebernahmekurses von 96 Prozent, der nur 5jährigen Umlaufszeit der Stücke auf höher als 6½ Prozent. Die Amerikaner haben sich ferner das Recht vorbehalten, nach 5 Jahren statt barer Rückzahlung die Konvertierung in 4½prozentige Stücke zu verlangen. Vergleicht man damit den bisherigen Zinssatz der englischen und französischen Renten in Friedenszeiten, so erhellt ohne weiteres, daß die Anleihe auch für längere Dauer eine schwere Belastung für die pumpenden Staaten darstellt. Wie anders steht Deutschland da! Zu 5 Prozent und zum Kurse von 99 Prozent bei 10jähriger Umlaufszeit ist mehr als das Sechsfache der feindlichen Anleihe vom eigenen Volke gezeichnet worden. Wer wird die letzten, die billigsten silbernen Kugeln gießen? Diese Frage mag Herrn Lloyd George wohl heute schon die Nachtruhe stören.

Die Tagung der türkischen Kammer.

Die Kammer hat vorgestern nach 6½monatiger Pause ihre Arbeiten wieder aufgenommen, um die gegenwärtige Sitzungsperiode verfassungsgemäß bis zum 18. November zu beenden. Da die meisten Abgeordneten aus der Provinz noch unterwegs waren und nicht zur Zeit ankommen konnten, so wurde das Haus bis zur nächsten Woche vertagt.

Die russischen Minister beim Zaren.

Reuter meldet aus Petersburg unterm 28. September: Das ganze Kabinett begibt sich heute abend zum Kaiser ins Hauptquartier.

Botschafter Dumba abberufen.

Der österreichisch-ungarische Botschafter Dr. Dumba hat dem Staatsdepartement in Washington telegraphisch mitgeteilt, er habe Befehl erhalten, nach Wien zurückzukehren und bittet um freies Geleit. Die Daily News melden: Botschafter Dumba und seine Gemahlin werden nächsten Dienstag mit dem Dampfer „Nieuwe Amsterdam" von der Holland-Amerika-Linie von Neuyork abreisen.

Drohender Generalstreik in Rußland.

Aus sozialistischer Quelle in Genf meldet die Korrespondenz-Rundschau, daß die Proklamierung des Generalstreiks in ganz Rußland für den 1. Oktober beschlossene Sache sei. In Petersburg sind innerhalb drei Tagen mehr als 100 Personen wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet worden. Die Gerüchte von aufgedeckten Attentatsplänen im größten Stil verdichten sich.

Ermordung eines deutschen Geistlichen in Amerika.

Dem Berliner Lok.-Anz. wird aus Trebbin, Kreis Teltow, geschrieben: Hier ist die Nachricht eingelaufen, daß Pfarrer Edmund Kauser in Gary, Indiana, wegen Betätigung deutschfreundlicher Gesinnung ermordet wurde. Die näheren Umstände sind noch unaufgeklärt, da er sich zurzeit allein im Pfarrhaus befand. Offenbar wurde von außen auf ihn geschossen, und dann drangen wohl die „Neutralen" in das Haus ein, um ihm den Rest zu geben. Vielleicht sind die Mörder unter den Arbeitern der dortigen Stahlwerke zu suchen. Man fand den Geistlichen mit mehreren Schußwunden und einem Strick um den Hals auf dem Pfarrhofe. Kayser war gebürtig von Stuttgart, wo seine Mutter jetzt noch lebt. Als Neunzehnjähriger wanderte er nach Nordamerika aus, widmete sich dort dem Studium der Theologie und wurde vor fünf Jahren an die neuerbaute St. James-Kirche in Gary am Michigansee berufen. Durch sein unerschrockenes Auftreten gegen die Waffen- und Munitionslieferungen amerikanischer Fabriken an unsere Feinde zog er sich den Haß der interessierten Kreise zu.

Odol Das Beste zur Zahnpflege

Die neue Offensive im Westen.

Von einem ehemaligen preußischen Generalstabsoffizier.

oken. Seitdem im Frühjahr die letzten französisch-englischen Angriffe auf der Front Lille—Arras abgewiesen und unter den schwersten Verlusten für unsere Gegner vollkommen zusammengebrochen waren, hatte auf der Westfront im Allgemeinen Ruhe geherrscht; nur kleinere Kämpfe rein örtlicher Natur hatten stattgefunden, durch die die beiderseitigen Linien und Stellungen keine wesentliche Aenderung erfahren hatten. Es war aber aus den verschiedensten Pressäußerungen und auch aus den Reden der verantwortlichen Minister in den Parlamenten unserer Gegner bekannt, daß die Westmächte nicht beabsichtigten, sich auf eine reine Defensive zu beschränken, sondern, daß sie mit aller Energie bedeutende Anstrengungen und Vorbereitungen machten, die einer neuen, allgemeinen Offensive gegen die deutschen Stellungen in Westflandern und Nordfrankreich galten. Auch die deutsche Heeresleitung hat mit der Wiederaufnahme der französisch-englischen Offensive stets gerechnet. An und für sich bedeutete sie deshalb keine besondere Ueberraschung, nur der Zeitpunkt, an dem sie stattfinden würde, war unbekannt. Es ist deshalb von Interesse, zu untersuchen, welche Beweggründe für die Westmächte maßgebend gewesen sind, gerade jetzt den Angriff zu unternehmen.

Zunächst mag der Grund darin bestehen, daß die Vorbereitungen endlich beendet waren, daß genügend starke Kräfte an den Einbruchsstellen versammelt waren, mit denen der Angriff mit Aussicht auf Erfolg angesetzt werden konnte und daß schließlich auch genügende Munition beschafft worden war, sodaß der Geschützkampf lange genug und mit genügender Heftigkeit und Stärke durchgeführt werden konnte. Hatte doch vor kurzem der Lord Kitchener im englischen Parlament erklärt, das englische Heer auf dem Festlande habe nach dem Eintreffen der Ersatzmannschaften wieder seine volle Kriegsstärke erreicht, und es seien außerdem beträchtliche Verstärkungen bereit gestellt, deren Höhe er auf 11 Divisionen, das ist rund 150 000 Köpfe, beziffert. Aehnlich mögen auch die Verhältnisse auf französischer Seite gelegen haben. Es kam hinzu, daß die allgemeine strategische Lage des Vierverbandes dringend die Eröffnung der Offensive verlangte. Das russische Heer war in zahlreichen Gefechten und Schlachten niedergeworfen und in seiner Widerstandskraft gebrochen; selbst russische Blätter mußten zugeben, daß von einer neuen russischen Offensive erst im Frühjahr nächsten Jahres die Rede sein könnte. Die französisch-englische Heeresleitung mußte deshalb mit der Möglichkeit rechnen, daß deutsche Kräfte im Osten frei werden würden und nach dem Westen zur Verstärkung der dortigen Front geschafft werden könnten. Augenscheinlich wollten die Westmächte ihre Offensive aber durchführen, ehe diese Verstärkungen dort eingetroffen wären: ein militärisch durchaus richtiger und verständlicher Grund. Aber neben diesen rein militärischen Erwägungen spielten wohl auch noch politische Erwägungen eine bedeutende Rolle.

Die Verhältnisse auf dem Balkan hatten sich immer mehr zugespitzt. Zunächst hatten deutsche und österreichisch-ungarische Batterien das Feuer gegen die serbischen Stellungen bei Belgrad und Semendria eröffnet und auch die am weitesten vorgeschobenen serbischen Abteilungen waren angegriffen worden. Allgemein wurde daraus auf den Beginn einer Offensive der Verbündeten gegen Serbien geschlossen, durch die ein unmittelbarer Transportweg nach Konstantinopel eröffnet werden sollte. Bulgarien hatte sein ganzes Heer mobil gemacht, und nach seiner ganzen bisherigen Haltung und nach dem Abschluß des Vertrages mit der Türkei konnte man bestimmt annehmen, daß es zum mindesten seine Waffen nicht gegen die Zentralmächte richten würde. Aber noch war die Entscheidung nicht gefallen, und es war immer noch die Möglichkeit offen, die bulgarische Politik zu beeinflussen. Dies konnte — so glaubte man — am besten dadurch geschehen, daß die Westmächte in Nordfrankreich und Westflandern einen entschiedenen Sieg errangen und auf ihre militärischen Erfolge hinweisen konnten. Auch über Griechenlands Haltung war noch keine Klarheit vorhanden. Es ist bekannt, daß der griechische Ministerpräsident Venizelos zur Entente hinneigt, und daß er schon seit langem bestrebt ist, ein aktives Eingreifen Griechenlands zur unmittelbaren Unterstützung Serbiens und zu Gunsten der Westmächte herbeizuführen. Auch seine Stellung konnte durch einen französisch-englischen Erfolg wesentlich gestärkt werden. Erfolgte tatsächlich ein Vormarsch der Zentralmächte über die Donau nach Serbien, so war Serbien allein nicht in der Lage, mit Aussicht auf Erfolg Widerstand zu leisten. Eine unmittelbare Unterstützung wäre aber nur durch Landung englisch-französischer Truppen in Saloniki möglich gewesen. Die Verwendung ansehnlicher Truppenteile für eine derartige auswärtige Expedition setzte aber zunächst einen militärischen Erfolg in Frankreich selbst voraus. Die Landung in Saloniki und der Vormarsch nach Serbien war außerdem an die Zustimmung Griechenlands gebunden, die man nach einem Siege über die Deutschen eher zu erlangen hoffte. Auch Rücksichten auf den russischen Bundesgenossen spielten mit. Die Bahnlinie Saloniki—Nisch und ihre Fortsetzung bis zur Donau bildete eine wichtige Zufuhrstraße für das russische Reich, denn nur auf diesem Wege war es möglich, ihr Kriegsmaterial aus dem Auslande zuführen zu können, wenn man nicht den zeitraubenden und weiten Weg über Sibirien wählte. Nahmen die Zentralmächte diese Bahn in Besitz, so war eine der wenigen Zufuhrstraßen des russischen Reiches unterbunden.

Faßt man alle diese politischen und militärischen Gründe zusammen, so ist es wohl begreiflich, daß die Westmächte gerade den jetzigen Zeitpunkt zum Beginn der großen Offensive für geeignet hielten. Zwar soll sich, wie aus Paris berichtet worden ist, der General Joffre dagegen ausgesprochen haben, weil er angeblich mit den militärischen Vorbereitungen dafür noch nicht fertig war. Aber der Präsident soll auf die sofortige Ausführung der Offensive gedrungen haben, und zwar ganz besonders unter Hinweis auf die Lage auf dem Balkan. Dem Gewichte der von ihm vorgebrachten Gründe habe sich schließlich auch der französische Generalissimus nicht entziehen können, sondern habe nachgegeben.

Nach einem außerordentlich starken Artilleriekampf, der mit einer bisher noch nicht dagewesenen Hartnäckigkeit durchgeführt wurde, und dessen Dauer sich an den einzelnen Stellen bis zu 70 Stunden steigerte, begannen am Sonnabend früh die eigentlichen Infanterieangriffe, die bis jetzt angedauert haben. Sie sind noch nicht beendet und die Kämpfe noch in der Entwicklung begriffen. Es läßt sich deshalb auch noch kein abschließendes Urteil darüber fällen. Nach dem bisherigen Verlauf läßt sich aber schon erkennen, daß die Westmächte nur am ersten Tage örtliche Erfolge erzielt haben, in dem es ihnen an zwei Stellen, und zwar südwestlich von Lille und in der Champagne gelungen war, in die vorderste Linie der deutschen Stellung einzudringen, und je eine deutsche Division zum Zurückgehen in die etwa 3 bis 4 Kilometer dahinter gelegene zweite Linie zu veranlassen. Weiter sind aber weder Franzosen noch Engländer vorgedrungen, alle übrigen Angriffe, mochten sie nun an den beiden erwähnten Stellen, oder an anderen Punkten erfolgen, sind überall abgewiesen worden. Jeder weitere Raumgewinn blieb dem Gegner versagt. Besonders wichtig dabei ist es, daß die Westmächte auch an denjenigen Stellen, wo sie die erste deutsche Verteidigungsstellung erobert hatten, nicht in der Lage waren, den Erfolg weiter auszubauen und über die erste Stellung hinaus vorzudringen. Es ist also bei den am ersten Tage erzielten örtlichen taktischen Erfolgen geblieben, ohne daß sie zu einem wirklichen strategischen Durchbruche ausgebaut werden konnten. Damit ist aber zunächst die eigentliche Operationsabsicht unserer Gegner vereitelt worden, denn der geringe Raumgewinn von einigen Kilometern bleibt im Rahmen der Gesamthandlung gänzlich belanglos. Diese an und für sich schon günstige Lage der deutschen Truppen wird aber noch dadurch verbessert, daß an mehreren Stellen die deutsche Führung wieder die Initiative an sich gerissen hat und zum Angriff übergegangen ist. Namentlich in der Gegend südwestlich von Lille ist der deutsche Gegenangriff erfolgreich verlaufen. Es wurde dort nicht nur die ganze feindliche Offensive vollkommen zum Stehen gebracht, sondern es wurde den Feinden auch ein Teil des früher erzielten Raumgewinnes wieder entrissen. So scheint sich ein voller Umschwung der Lage anzubahnen. Jedenfalls läßt sich mit voller Sicherheit sagen, daß die deutsche Front überall ihre Geschlossenheit und deren Zusammenhang bewahrt hat. Von einem Durchbruche kann nirgends die Rede sein und die französisch-englische Offensive scheint schon jetzt ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Es muß aber immer noch damit gerechnet werden, daß die Franzosen und Engländer ihre Angriffe auch in den nächsten Tagen unter Einsetzung aller noch verfügbaren Kräfte wiederholen werden. Die eigentliche Krisis der Schlacht ist aber schon überwunden, denn diese liegt in den ersten Tagen. Gelingt es dem Gegner in dieser Zeit nicht, einen Erfolg zu erzielen, so bleiben in der Regel, wie die Erfahrungen früherer Ereignisse gezeigt haben, auch die späteren Vorstöße ergebnislos. Wir können also den weiteren Kämpfen mit voller Ruhe und Sicherheit entgegensehen.

Die bisherigen Kämpfe haben dem Gegner außerordentlich schwere Verluste zugefügt, was auch in der ausländischen Presse allgemein zugegeben wird. Dies ist ein Punkt, der für die Fortführung des Krieges von entscheidender Bedeutung sein muß, da es bekannt ist, welche große Schwierigkeiten Frankreich sowohl, wie England mit der Aufbringung des notwendigen Mannschaftsersatzes zu überwinden haben. Es ist wohl möglich, daß die vergeblichen Angriffe und Durchbruchsversuche gegen die deutschen Stellungen in ihren Wirkungen dieselbe Bedeutung haben werden, wie seinerzeit die Karpathenkämpfe für das russische Heer hatten, die man mit Recht als das Grab der russischen Armee bezeichnet hat. Hatten die Westmächte gehofft, daß die Kämpfe in Westflandern und Nordfrankreich von Bedeutung für die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan sein würden, so kann dieser Ansicht nur zugestimmt werden. Die Wirkungen werden sich aber nunmehr wohl in anderer Weise bemerkbar machen, als Frankreich und England gewünscht und erwartet hatten. Bricht auch dieser neue Angriff zusammen, und zeigt es sich von neuem, daß die Westmächte nicht imstande sind, einen Erfolg gegen die deutschen Truppen zu erzielen, so werden auch die Balkanstaaten wissen, wie sie sich zu stellen haben, wenn sie auf die Erfüllung ihrer Wünsche hoffen. So muß man auch vom deutsch-österreichischen Standpunkte aus den jetzigen Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine große, weit über den örtlichen Rahmen hinausgehende Bedeutung zumessen.

42 Sturmangriffe.

Hauptquartier, im September 1915.

oken. In einem Befehl des kommandierenden Generals des Gardekorps an seine Offiziere und Mannschaften standen die Worte „Am Jahrestage der Schlacht von St. Quentin, in der das Gardekorps in Frankreich unverwelkliche Lorbeeren um seine Fahnen gewunden hat .... ist auf der ganzen Front das an Zahl weit überlegene russische Heer geschlagen und weit in das Innere Rußlands zurückgeworfen.

Ungeheure Anstrengungen und Entbehrungen wurden von den Truppen gefordert und überwunden. Sie waren nötig, um Erfolge zu erringen, wie die Geschichte sie bisher nicht kannte. In viermonatlichen, fast ununterbrochenen Kämpfen hat das Korps an 70 Tagen gefochten, in 42 Sturmangriffen den Feind geschlagen, haben Offiziere und Mannschaften die Treue zu Kaiser und Reich mit ihrem Blute besiegelt.

207 Offiziere und 71 335 Mann, 41 Geschütze und 108 Maschinengewehre sind von den Truppenteilen des Korps dem Feind genommen.

In rastloser Arbeit, Tag und Nacht, haben Munitionskolonnen und Trains allen Hindernissen und Schwierigkeiten zum Trotz der Truppe den Sieg ermöglicht.

Jeder Einzelne, vom Führer bis zum letzten Mann, hat bewiesen, daß der alte Geist stiller, treuester Pflichterfüllung im preußischen Gardekorps lebendig geblieben ist . . .

Diese schlichten, aber in ihren Tatsachen so wichtigeren Worte sind der Dank eines deutschen Führers an seine Truppe. Sie werden in ihr fortleben als erzenes Denkmal, als ein lebendiger Ansporn für die kommenden Geschlechter. Sie sind mehr als das: eine Huldigung für die Gefallenen, ein stolzes Vermächtnis für deren Angehörige, ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte. Sie sind ungewollt eine ernste Mahnung an die Heimat, den Willen zur Unterordnung unter die Opfer, die der Krieg erheischt, aufzurichten an dem Riesenmaß seelischer und körperlicher Kräfte, die im Felde Tag für Tag für das Vaterland eingesetzt werden, eine eindringliche Mahnung, dieses gewaltigen Einsatzes an Hingabe und Selbstaufopferung eingedenk zu sein, wenn die Stunde kommt, in der die dauernden Früchte dieses Krieges gesichert werden müssen. Die glänzenden Leistungen, die den preußischen Grenadieren aus Anlaß eines ruhmreichen Gedenktages anerkennend vor Augen geführt werden, stehen ja keineswegs vereinzelt da. Die Korps, die an dem galizischen Feldzug beteiligt waren, und nun mit dem Gardekorps den Stoß in die Rokitnosümpfe führen, hatten den gemeinsamen, in zäher Gegenwehr langsam weichenden Gegner gegenüber, mußten ihm auf einer Strecke von 750 Kilometern, vom Dunajec bis zum Pripet Stellung hinter Stellung entreißen, seine Gegenstöße abwehren, ihm rastlos auf den Fersen bleiben.

In etwa 110 Tagen 70 Gefechte und 42 Sturmangriffe! Und das nicht ein paar Wochen hindurch, sondern vier Monate lang! 128 russische Regimenter aus 45 Inf.-Divisionen haben allein die 8 Regimenter der preußischen Garde in den vier Monaten gegenüber gehabt. Fast jeder Tag schlug Lücken in die Reihen der Tapferen. Das Lied vom gefallenen guten Kameraden klang allabendlich in wehmutsvoller Wirklichkeit durch die Postenkette und das Biwaklager. Jeder dieser Getreuen mußte täglich dem Tod fest und stark ins Auge sehen, nach jedem Gefechtstag das Leben wie ein Wunder, ein Geschenk des Himmels aufs Neue empfangen. Pflichtempfinden und die Erkenntnis der Not und Gefahr, die zu wuchtigen Schlägen zwingt, die stolze Befriedigung, dem Vaterland in dieser Entscheidungsstunde beizustehen, ihm durch den Einsatz des Lebens zu Bestand und gesicherter, machtvoller Zukunft verhelfen zu können, schufen ein Heldentum von überwältigender Schön-

heit und Kraft. Der Befehl zum Angriff brauste wie ein Sturm durch die glühenden Herzen. Jeder Gedanke an das eigene liebe Ich versank in Nichts. Nicht eine Sekunde gab es ein Zaudern und Stocken, wenn die Stunde gebot, dem Feinde zu Leib zu gehen, das schützende Schützenloch zu verlassen, dem feindlichen Wall entgegenzubrausen. Die Führer mit gewohntem Vorbild voran. In der gemeinsamen wetteifernden Hingabe besiegelte jedes Gefecht aufs Neue das Bündnis der Treue und der Kameradschaft zwischen Führer und Truppe. Gewiß ist dankenswert, bewunderungswürdig und unentbehrlich, was hinter der Front und in der Heimat geleistet wird, aber nicht genug Lorbeer kann man um die Stirne derer winden, die an der Front kämpfen, täglich das Höchste einsetzen: ihr Leben.

Es ist nicht eine unnütze Selbstverständlichkeit, das immer wieder zu sagen: Mancher, der müde und verwundet in die Heimat fuhr, kam mit bitteren Gefühlen zurück, mit Unmut über unzeitgemäße Tändelei, die er zu Hause vorfand, über Achtlosigkeit gegenüber Verwundeten. Gewiß, es sind nur Einzelfälle, aber sie müssen zum Bewußtsein kommen, um völlig ausgerottet zu werden. Ein Volk, für das seine Besten täglich heiter und selbstverständlich das Sonnenlicht, das Glück und die Zukunftshoffungen des Lebens hingeben, hat die Pflicht, kleinliche Interessenstreitigkeiten, wie sie sich viel zu viel lärmend bemerkbar machen, niederzuhalten. Es ist es denen, die draußen am Feinde stehen, schuldig, ihnen das gleiche Beispiel der Opferfreudigkeit, der vaterländischen Würde und Größe zu bieten, das von unseren Truppen verlangt und geboten wird und für das es sich zu sterben lohnt.

Die schlichten Kreuze, die an den galizischen und polnischen Heeresstraßen stehen, erzählen von siegbejubelten Erfolgen, aber auch von schwerem Herzeleid. Wieviel Tapferkeit, Zuversicht und stilles Heldentum wurde von denen gefordert, die mit bangen Sorgen teure Angehörige diese schweren Monate hindurch in den Kampf und das ungewisse Schicksal begleiteten. Kaum Geringeres wurde von ihnen gefordert als von denen, die draußen im Felde waren. Die standen im frohen Erleben, dachten kaum an Gefahr und Zukunft. Die Kriegskameradschaft, die von denen zu Hause gefordert wurde, war gebannt in geduldvolles Warten und Beten, in die Pein der ungewissen langen Tage, in die vier Wände des Alltags, die nur die Erinnerung zu beleben vermochte. Und wie viel übermenschliche Kraft wurde gefordert, wenn die schreckliche Gewißheit kam, all das zusammenbrach, woran die traumhaften Tage und Nächte ihren Halt gefunden. Wer den Kleinkram seiner Interessen auf dem Markte ausschreit, versündigt sich nicht minder an der stillen, geweihten Trauer derer, die das Teuerste hergaben und es mutig tragen, weil sie es dem Vaterland in schwerster Zeit zu seinem Heile gaben.

Die Gewißheit dürfen sie alle haben, die in diesen an Gefechten und Sturmangriffen so reichen Monaten, Schmerzlichstes erfuhren: **Die Opfer sind nicht vergebens gewesen.** Die vernichtenden Schläge, die die russischen Armeen an den Karpathen und in Galizien erlitten haben, haben ihren jetzigen Schwächezustand ermöglicht, und der Vorstoß, der zwischen Weichsel und Bug gegen Brest-Litowsk geführt wurde, hat den Fall der Weichselfestungen unabwendbar gemacht. Darum haben die Russen an der Bahnlinie Lublin—Cholm verzweifeltsten Widerstand geleistet und ihre besten Reserven eingesetzt. Der Durchbruch nordwestlich Krasnostaw am 29. und 30. Juli war einer der entscheidungsvollsten Siege im Osten. Er brach den letzten ernsthaftesten Widerstand des Feindes. Das russische Heer ist seitdem in unaufhaltsamem Zurückfluten. Unermüdlich drängen unsere Truppen den zermürbten Gegner in die Engpässe der gewaltigen Pripetsümpfe. Die russische Führung muß die größten Opfer aufbieten, um die Reste der geschlagenen Armeen einigermaßen in Sicherheit zu bringen. Starke Nachhutverbände müssen unter erheblichen Verlusten in immer neuen Stellungen unser Nachdrängen aufhalten. Das Gelände hat eigenartigen Reiz. Nur wenige Straßen bieten festen Boden. Die Seitenwege und Pfade führen in grundlose Wiesen und Wälder, wie sie uns die Erzählung aus der Urzeit schildert. Gewaltige, scheinenhafte Stämme aller Arten, der Waldgrund unwegsam überwuchert von riesenhaften Farrenkräutern und vermodernden uralten Bäumen. Ein Duft, betäubend durch die Kraft schaffender und verwesender Fruchtbarkeit. In die dämmerige stille Ewigkeit dieser Urwälder hallt wie das Gebrüll von Ichthyosauren der Krieg. Als der Führer eines Garderegiments dieser Tage seine vorgeschobenen Posten besuchte, sah er am Rand eines dieser Wälder eine eigenartige Gestalt. Aus einer braunen Vermummung schauten ein paar nackte Beine. Bei näherem Zusehen entpuppte sich daraus ein kreuzfideler Grenadier. „Aber Menschenskind, was machen Sie denn in diesem Aufzug?" „Ich wollte nur sehen, ob in dem Wald noch Kosaken sind." Um in den Sumpfboden hineinzukommen, hatte er Hosen und Stiefel ausgezogen, die Zeltbahn umgebunden und das Gewehr umgehangen. So gründlich nehmen es unsere Grenadiere bei der Säuberung des Sumpfgebietes.

Dammert, Kriegsberichterstatter.

Die Kämpfe am Tonale-Paß.

....., 24. September 1915.

Der erste Kampf in der Eiswelt.

oken. Am nächsten Morgen sehen wir das Elend von Dimaro aus der Nähe. Die Ruinen qualmen noch, in einzelnen Häusern glüht es inwendig, dick liegt der Rauch im Talkessel, auf den Wiesen um den Ort lagern die Abgebrannten.

Unser Weg geht weiter, an ihnen vorüber, dem Krieg zu. Gestern konnten wir sie noch bedauern und uns ihrem Geschick widmen, heute haben wir keine Zeit dazu. Wir müssen den Krieg suchen. Der wartet da oben auf den Alpenkämmen, zwischen den riesenhaften Felshörnern und auf den Gletschermulden, die sich jetzt vor unserem Blick öffnen. Immer höher klimmt die Straße hinan, die Abstürze der Presanellagruppe sinken links ins Tal, jähe Gletscherströme rinnen gelassen herab, prall und fettig glänzt das Weiß der gewölbten Firnenkämme in der Sonne. Man muß sogar hier unten im Tal in kilometerweiter Ferne vor so viel Strahlen die Augen schließen.

Dort oben zwischen den Felshörnern, auf schmalen Graten, über den Gletscherspalten hat sich der erste Kampf mit den Italienern abgespielt. „Sehen Sie", sagt der Major, der mich führt, und zeigt mir ganz hoch oben einen Gletscher, der schimmernd in der Sonne liegt, „das ist der Presena-Gletscher".

Diese Eiswelt oben hat unseren ersten Kampf und Sieg gesehen.

Ueber den Maroccaro-Sattel kamen sie angerückt, östlich vom Castellaccio. Am 9. Juni war es. Nebel qualmte über Felsen und Eis, umhüllte und barg ihr Kommen. Sie schlichen lautlos und geschickt bis an unsere Linien heran. Da, als hätte unser guter Geist selbst in die Nebel gefaßt und sie in Fetzen gerissen, wichen sie zur Seite, und unsere Schützen sahen den Feind vor sich. Wild schlug das Feuer in die Heranschleichenden.

Und plötzlich sah auch die Artillerie unten im Tal ein vortreffliches Ziel. Auf dem weißen Firnschnee standen die Bataillone der Reserve in dichten, schwarzen Klumpen. Da hinein schlug und wuchtete mit aller Kraft alles Geschütz aus den Forts, zerriß und zerspritzte die Menschenknäuel und warf sie in eilige Flucht. Und wenn nicht der Nebel wieder eingefallen wäre, und wie er ihr Herankommen gedeckt hat, so ihren Rückzug barg, so hätte dieser Angriff wohl mit der völligen Vernichtung des Feindes enden können.

Standschützen und Schlachtenmaler.

In Fucine haben sie einen Standschützen, der Maler ist. Hans Bertle heißt er. Und man wird noch von ihm zu sehen und zu hören kriegen. Ist Oesterreicher, durfte aber als Kriegsfreiwilliger in Belgien und Frankreich mitkämpfen, lag monatelang in westlichen Schützengräben. Als Italien anging, zog er als Tiroler aus und gehörte zu den Standschützen.

Der war bei dem Gefecht am Presenagletscher dabei.

War dabei, schoß wildvergnügt auf die Katzelmacher und nahm dabei Form und Farbe des Geschehens in sich auf. Und nun hat er das Gesehene und Erlebte hingemalt, so keck und wildvergnügt in Farbe und Form, wie er auf dem Gletscher oben in den Feind schoß. Da liegen unsere Soldaten im Schnee, an überhängenden Wächten, an Spalten voll blauen Eises. Eine Handvoll Leute, und die Italiener gehen an, in dichten Schwarmlinien über das Feuer weg. Das ist alles Blau und Weiß, und eine dünne Luft ist über allem, eine feuchte Luft, denn der Nebel qualmt noch irgendwo um die Wände.

Man hat sagen hören, der moderne Krieg werde keine Schlachtenmalerei blühen machen. Freilich, die Millionenschlachten an der Weichsel, dem Dnjestr, dem Narew, werden als solche nicht zu malen sein. Man wird immer nur Episoden herausnehmen können oder das Ganze symbolisch erfassen. Aber in den Alpen mag der Kriegsmalerei noch unendlich viel vorbehalten sein, denn hier wächst der Krieg nicht über das Format früherer Zeiten hinaus und ist ein heldisches Ringen von Mann gegen Mann, hineingestellt in eine Welt, die jeder erhabensten Tat würdigster Rahmen ist.

Und die Nederei von den Aufgaben der Malerei wird endlich aufhören. Impressionismus hin und Expressionismus her, was soll das Gestreite über den „Inhalt" des Bildes? Warum soll ein Bild keinen „Inhalt" haben? Warum soll es keine „Gesinnung" haben? Warum soll die Kunst ewig dazu verurteilt sein, unsere eigenen haarspaltenischen psychologischen Gefechte darzustellen, und nicht die großen Begebenheiten dieser Zeit, den Heroismus unseres Geschlechtes, seine Größe, die jeder antiken Heldenhaftigkeit ebenbürtig ist?

Der Sturm auf die Forts.

Ein anderes Mal versuchten es die Walischen am 16. August. Sie übten die wilde Schießerei von der Pisangofront auch hier und beschossen die Forts am Tonale stundenlang. Bis die österreichischen Werke nicht mehr antworteten. Da brachen sie mit etwa vier bis sechs Bataillonen vor. Und als sie nahe genug gekommen waren, da taten die Werke, die sie gedacht hatten, niedergekämpft zu haben, plötzlich wieder den Mund auf. Und sehr kräftig. Warfen Geschosse auf die Stürmenden, und unsere Schützen kochen die Opfer ihrer Gewehre mit kargen, bedächtigen Schüssen einzeln aus den Schwarmlinien.

Avanti Savoya!

Aber auch diesmal half kein Mutanfeuern und kein Stürmen. Das Avanti Savoya verklang im Krachen unserer Gewehre. Mit 500 Mann bezahlten die Walischen diesen angeblichen Versuch, sich unserer Stellungen zu bemächtigen.

Am Passo Paradiso.

Ein letztes Mal griffen sie am Passo Paradiso an. In den letzten Tagen, am 14. September war es. Sie kamen mit einer Kompagnie Alpini und wollten eine Stellung haben, in der Standschützen lagen.

Dieser Passo Paradiso sticht ihnen nämlich sehr in die Augen. Kurz ehe der Krieg erklärt wurde, hatten sie ihn [illegible], denn er liegt auf italienischem Gebiet. Es war aber bitter kalt in diesen Bergmainächten, und so kamen sie nur immer um 6 Uhr morgens aus ihren Unterständen, blieben tagsüber oben, und zogen um 6 Uhr abends wieder ab.

Eines Tages aber, als sie hinaufkamen, knallte es ihnen von oben entgegen. Da lagen die Oesterreicher oben und schossen fleißig und hatten sehr recht, denn inzwischen hatte Italien den Krieg erklärt, was man nur der Patrouille auf dem Paradiso mitzuteilen vergessen hatte. Ein Hauptmann war unter den ersten Gefallenen. Als die Offiziere von hüben und drüben der Grenze in friedlicheren Zeiten noch manchmal zu geselligem Wesen zusammengekommen waren, hatte er, wenn man Kriegsgespräche führte, lächelnd und scherzhaft (aber sehr ernsthaft vermeint) von dem „italienischen Spaziergang nach Wien" gesprochen.

Man muß den Hingang dieses Offiziers bedauern. Wenn man die Macht gehabt hätte, ihn als Zeugen am Leben zu lassen, bis der Spaziergang nach Wien beendet sei, so hätte man damit einen zweiten Ahadver auf die Erde gestellt.

Auch der Angriff vom 14. September brachte den Feind nicht um einen Schritt näher an Wien heran. Mit Schüssen und Handgranaten trieben die Standschützen die Alpini zurück. Und dreißig Feindesleichen, die bisher nicht geborgen werden konnten, säumen vor unseren Stellungen den italienischen Weg nach Wien.

Die Flucht — allher zur Heimat.

Als wir zurückfuhren, kamen uns hochbeladene Wagen entgegen. Betten, Hausgeräte, Küchengeräte, Schränke und

Oktober-

Bestellungen auf das „Riesaer Tageblatt"

wolle man sofort aufgeben bei allen Postanstalten, den Zeitungsausträgern und für Riesa in der Geschäftsstelle, Riesa, Goethestraße 59. — Der Bezugspreis für das „Riesaer Tageblatt" bei Abholung vom Postamt oder durch die Zeitungsträger frei ins Haus beträgt auf den Monat Oktober

nur 70 Pfennige.

Ein Glückskind.

Roman von Roderich.

Einzige autorisierte Bearbeitung.

34. Fortsetzung.

Joy wußte kaum, was er sprach; sie geleitete Roderich in das Wohnzimmer, wo Tante Rachel ihn herzlich willkommen hieß. Dann ließ sie die beiden allein und floh mit unruhig pochenden Pulsen nach ihrem Zimmer, von einem Glücksgefühl durchdrungen, das sie fast zu ersticken drohte. Ja, Viola mußte recht gehabt haben; alle bangen Zweifel waren mit einemmale von ihr gewichen. Der Ton von Roderichs Stimme bei den Worten: „Meine kleine Joy", hatte ihr deutlich das verraten, was sie so gern wissen wollte.

Es gab kein einfacher denkendes, weniger kokettes Mädchen als Joy; sie gehörte nicht zu jenen Naturen, die sich einbildeten, daß jeder Mann, der sie sieht, auch in sie verliebt sein müsse. Sie war auch keines jener Mädchen, die es verstehen, ihr Licht leuchten zu lassen, keines jener, die beim Ueberschreiten einer Straße rechts und links blicken, um sich zu überzeugen, daß alles Männliche, was in ihren Bannkreis kommt, von ihrer eigenen Persönlichkeit gefesselt werde. Aber selbst ihre einfache, kindliche Natur hatte Roderichs Blick, als er sie in das Haus voranschreiten ließ, richtig gedeutet. Während sie sich zum Speisen ankleidete, sang sie vergnügt ein Liedchen vor sich hin, und Roderich, der sie von seinem Zimmer aus hörte, fühlte sich nicht übel versucht, ihr ihre Heiterkeit übel zu nehmen.

Auch bei Tisch war Joy außergewöhnlich lustig und guter Dinge, so daß selbst Tante Rachel sich ein wenig wunderte, wie sie es übers Herz bringen konnte, so frohgemut zu sein, da sie doch wußte, daß Roderich in ein paar Tagen von ihnen gehen werde. Vielleicht hinderte Tante Rachels Schmerz über die Abreise des geliebten Neffen sie, schärfer zu beachten, wie auffallend heiter Joy gestimmt war. Roderich seinerseits sah nur die äußere heitere Maske und war durch diese aufs tiefste verletzt.

„Ich werde es wirklich tun", dachte sich Joy, indem sie ihrem Ebenbild vergnügt zulächelte, das sie während der Mahlzeit wiederholt in dem ihrem Platz gegenüber hängenden Spiegel zu sehen Gelegenheit hatte. „Ja, ich will es tun", wiederholte sie sich, indem sie immer lauter und lebhafter plauderte und dadurch Roderich völlig aus der Fassung brachte.

„Geschieht es aber nicht bald, so habe ich nimmer den Mut dazu", gestand sie sich selbst, als sie nach aufgehobener Tafel Tante Rachel ins Wohnzimmer folgte. „Ich möchte den verhängnisvollen Augenblick gern hinausschieben, und doch wage ich es nicht; ich werde mich tatsächlich entschließen müssen, heute zu sprechen oder für immer zu schweigen."

Tante Rachels Ueberraschung steigerte sich von Minute zu Minute, während ihre Blicke auf den hochgeröteten Wangen des jungen Mädchens ruhten und dessen ungewohnte Lebhaftigkeit ihr auffiel.

„Mir gänzlich unverständlich", dachte sie im stillen. „Joy hat doch Roderich immer so gern gehabt, und nun sollte man fast meinen, sie freue sich seines Fortgehens; dabei redete ich mir immer ein, sie werde dasselbe aufs schmerzlichste empfinden."

Joy war an das Klavier getreten und hatte ein Lied gesungen, zu dem sie sich selbst begleitete. Plötzlich sprang sie aber wieder auf, rückte ein paar Blumen in einer Vase zurecht, schob dort einen Fenstervorhang zurück, redete unaufhörlich und war überhaupt von einer nervösen Lebhaftigkeit, die an ihr ganz fremdartig berührte.

Roderich war schweigsamer denn je. Joys Art verletzte ihn, ohne daß er es sich eingestehen wollte. Je weiter der Abend vorschritt, um so lebhafter und redseliger wurde Joy, so zwar, daß ihre beiden Gefährten sich immer mehr und mehr über ihr Wesen den Kopf zerbrachen. Sie ahnten nicht, wie ungeduldig Joy die neunte Stunde herbeisehnte, um welche Zeit Tante Rachel zu Bett zu gehen pflegte, und sie mit Roderich allein bleiben würde.

„Dann werde ich es tun, dann ist der geeignete Augenblick gekommen", flüsterte sie leise vor sich hin, während sie mit fieberhafter Unruhe den Zeiger auf der Uhr verfolgte und den Schlag der neunten Stunde herbeiwünschte. Als dieser endlich verklungen war, erstarben plötzlich die lachenden Worte auf Joys Lippen: sie sah zu Tante Rachel hinüber, die langsam aufstand, ihre Brillen abnahm und die Strickerei zur Seite legte.

„Siehst du dich zurück, Tante? Warum denn so zeitig? Könntest du denn nicht wenigstens heute ein wenig länger bei uns verweilen?"

„Mein Kind, ich mag meine alte Grey nicht warten lassen; ich sagte ihr, daß ich zeitig kommen werde, und ich glaube, du tust selbst gut daran, dich zur Ruhe zu begeben, du siehst so müde und erhitzt aus, Kleine."

Tante Rachels kalte Finger berührten Joys Wange; das junge Mädchen lachte, aber dieses Lachen klang nicht so unbefangen wie sonst.

„Ich bin nicht müde, du liebes, kleines Tantchen", sprach sie, indem sie die alte Dame zärtlich küßte. „Ich werde aber trotzdem nicht spät hinauf in mein Schlafzimmer kommen." Ihre Stimme zitterte, und während Roderich sich anschickte, Tante Rachel bis zu ihrem Zimmer zu begleiten, trat Joy an das offene Fenster und bog sich weit in die vom Monde beschienene Landschaft hinaus, während der melodische Gesang einer Nachtigall an ihr Ohr schlug.

Als sie hörte, wie Roderich zurückkam, mußte sie sich auf das Fensterbrett stützen, weil sie fühlte, daß sie an allen Gliedern zitterte.

„Das gute alte Tantchen ist hier so glücklich", sagte Roderich, an Joy herantretend, „es war ein gesegneter Einfall von dir, das alte Heim für sie zurückzukaufen, und —"

„Ich möchte etwas mit dir sprechen", rief Joy, ohne recht eigentlich zu wissen, daß sie ihm ins Wort fiel, „ich — ich möchte eine Frage an dich stellen."

Roderich sah zu ihr nieder, aber es war so dunkel, daß er ihre Züge nicht deutlich zu unterscheiden vermochte; er sah nur, daß ein Zittern ihre zarte Gestalt durchlief, daß Ungewöhnliches in ihr vorging.

„Nun, liebes Kind?" sprach er, krampfhaft bemüht, einen möglichst brüderlichen Ton anzuschlagen; „nun, liebes Kind, kann ich irgend etwas für dich tun? Dir in geschäftlicher Hinsicht irgendwie nützlich sein? Ich hoffe, du weißt, daß du völlig über mich verfügen kannst."

„Nein, nein, nicht geschäftlich", lächelte sie gezwungen, „ich will nur sagen, ich meine, das heißt, ja — — — —" stammelte sie in steigender Verwirrung, „ja, du kannst schon etwas für mich tun, nur weiß ich nicht, ob du willst?"

„Gewiß will ich", entgegnete er, durch den Ausdruck ihres Gesichts einigermaßen aus der Fassung gebracht. „Mein Gott, Joy, du fürchtest dich doch nicht, mir irgend etwas mitzuteilen? Stelle dir vor, daß ich dir wirklich ein älterer Bruder bin; wir haben doch immer wie Bruder und Schwester miteinander verkehrt? Frage mich somit ganz unbefangen, was du von mir erfahren möchtest."

„Ich will dich aber nicht als einen älteren Bruder ansehen", lachte Joy plötzlich scherzhaft auf, „ich glaube, es ist mir an älteren Brüdern nichts gelegen, aber — — —"

„Aber was begehrst du von mir?" fragte Roderich befremdet, denn er fand mit einemmale jene Joy, die da im weißen Kleide am Fenster stand, so grundverschieden von dem Mädchen, das er von frühester Kindheit an gekannt hatte.

Er wußte nicht, wie es kam, aber ihm war plötzlich, als ob eine Fremde zu ihm spräche.

„Komm in den Garten", bat sie rasch, „ich glaube, hier werde ich nicht imstande sein, zur Aussprache zu bringen, was ich dir ja doch sagen muß. Ich vermag hier im Wohnzimmer nicht zu atmen, es ist so heiß, so drückend heiß."

SLUB
Wir führen Wissen.

wiedersehen. Der Wächterruf in einem, ohne Pendeluhr im anderen Raum, Frauen, Männer im schweren Trott nebenher.

Es sind die Abbrändler von Dimaro. Sie ziehen aus, um ein Obdach zu suchen. Ich sah hunderte von abgebrannten Familien auf den galizischen Landstraßen. Es waren endlose Züge, alle in der einen Richtung, aus der Gefahr fort, fort von dort, wo der Krieg ist, ins Hinterland.

Wie seltsam ist das! Diese Abbrändler hier ziehen nicht ins Hinterland. Sie rücken noch näher an die Front heran, ohne Angst vor neuem Unheil, sie gehen dem Kriege entgegen, nicht von ihm weg. Was für eine Front muß das sein, welche eiserne Mauer, daß die Schwergeprüften solches Vertrauen zu ihr haben und ihre allerletzte Habe unmittelbar hinter sie bringen?

Karl Hans Strobl, Kriegsberichterstatter.

Anbau der Walnuß.

In den „Mitt. der Dt. Landw.-Gesellschaft" schreibt A. Wadsack (Hornsömmern): Letzthin war erwähnt, daß der Deutsche Pomologenverein zu Eisenach bei seinem verdienstvollen Bestreben, den einheimischen Obstbau mit weitsichtigem Blicke zu fördern, auch die Anpflanzung der Walnuß besonders empfohlen hat. Einen Gesichtspunkt habe ich aber vermißt bei dem Hervorheben der Vorteile. Die Insekten lieben den Geruch nicht und meiden daher den Walnußbaum. Aus diesem Grunde wird er sich auch besonders zur Anpflanzung auf Dauerweiden eignen. Er gewährt dem Weidevieh Schatten ohne die Belästigung der Fliegen, und hat dabei für seine Entwicklung einen ausgezeichneten Stand. Ich habe seit einigen Jahren auch solche auf meinen Weiden angepflanzt, bis jetzt verbreiten sie aber noch nicht den gewünschten Schatten. Aber auch auf dem Hofe ist aus angeführtem Grunde die Anpflanzung zu empfehlen. Da der Walnußbaum an vielen Orten durch Spätfröste sehr leidet, muß nach Sorten gesucht werden, die härter sind. Da auf der Reise der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1913 nach Nordamerika in den nördlichen Staaten uns Apfelbäume gezeigt wurden, die winterhart und das Ergebnis einer Studienreise waren, die zu diesem Zwecke nach Sibirien und dem Kaukasus unternommen war (ich glaubte die Urform der zwei frostunempfindlichen Sorten auf der Reise der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1913 im Abscharengebirge in Kaukasien zu erkennen), habe ich Walnüsse mitgebracht und diese dem bekannten Obstzüchter Herrn Bismann in Gotha zur Kultur übergeben. Bei der Besitzergreifung durch die Russen waren 80 000 Armenier ausgewandert. Von den ehemaligen Siedlungen war nichts mehr zu sehen. Nur im Walde standen eine rote und grüne Apfelsorte und Walnußbäume, die nach Aussage der Bewohner alle Jahre reichlich Früchte trugen. Die Walnußbäume reichten bis an die Baumgrenze. Da zur Zeit unseres Aufenthaltes im Abscharengebirge wohl die Äpfel genießbar waren, aber die Walnüsse noch nicht reif, so habe ich solche später aus dem botanischen Garten zu Eriwan erhalten und dann noch in Tiflis in einer Obsthandlung gekauft. Leider hat ein deutscher Gärtner, der im Abscharengebirge wohnte, sein mir gegebenes Versprechen, Nüsse von dort zu senden, nicht erfüllt. Nur wenige Nüsse haben gekeimt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch auf die Anpflanzung der anspruchlosen Haselnuß hinweisen, womit mancher wüste Ort in Kultur genommen werden könnte. In unseren Wäldern wächst die Haselnuß vorzüglich. Wenn nun an Stelle der wilden dort und auf sonstigen für hohe Kultur nicht geeigneten Orten Haselnüsse angepflanzt würden, dann könnte ein großer Teil unseres Bedarfes in unserem Vaterlande gedeckt werden, mit dem besonderen Vorzuge, daß durch diese Kultur keiner anderen der Boden entzogen würde.

Wasserstände.

September	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Neudorf	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
29.	— 14	+ 28	— 33	+ 17	— 36	+ 62	—	+ 21	—134	— 73
30.	— 11	+ 15	— 35	+ 24	— 43	+ 56	— 1	+ 21	—124	— 57

„Aber es hat dich gerade jetzt ein Schauer durchlaufen, als ob dir kalt wäre, wie kann es dir da heiß sein?"

„Ich — ich weiß nicht", stammelte sie merklich verlegen, „das heißt, ich weiß es nicht, weil ich mich so entsetzlich fürchte."

„Fürchte? Ja, wovor denn? Doch nicht vor mir? Was fällt dir ein, Joy? Was hat sich zugetragen, und weshalb solche Furcht?"

Sie standen nun im Garten unter dem Eschenbaum. Die Landschaft lag im Mondlicht, tiefe Stille herrschte rings umher; Roderich schwieg, und Joy fragte sich, ob er denn das Pochen ihres Herzens nicht vernehme.

„Wovor fürchtest du dich also?" fragte er mit Beharrlichkeit; sie hielt ein paar Sekunden lang den Atem an.

„Ich fürchte mich", stammelte sie endlich, weil ich die Bitte an dich stellen möchte, in der Heimat zu bleiben, und weil ich nicht weiß, wie du diese Bitte auffassen wirst!"

„In der Heimat bleiben?" wiederholte er ernst, „dazu bin ich zu alt, ich kann in der Heimat keine Arbeit mehr finden, die Kolonien sind der einzige Ausweg für mich. In Sydney bietet sich passendes, und dorthin muß ich mich wenden."

„Dorthin mußt du dich wenden?" wiederholte sie, indem sie näher an ihn herantrat und ihre Hand auf seinen Arm legte. „Ist das denn unabwendbar, Roderich? Und ich möchte doch so sehr wünschen, du mögest bleiben!"

„Das ist ganz ausgeschlossen", unterbrach er sie lebhaft. Wie kommst du überhaupt dazu, ein so seltsames Ansinnen an mich zu stellen, Joy?"

„Ich glaube fürwahr", rief sie halb lachend halb weinend, „du bist etwas schwerfällig, Roderich! Verstehst du denn nicht, daß ich dich bitte, hier zu bleiben und mir behilflich zu sein, mein entsetzlich großes Vermögen zu verwalten?" Sie brach hastig ab, denn sie kam jählings zur Erkenntnis, daß sie eigentlich ganz anderes hatte sagen wollen.

„Strachey und Tante sind vollkommen geeignet, die Verwalter deines Vermögens zu sein, du bedarfst meiner nicht, und ich bin überdies ein ganz armer Mann. Ich muß nach Australien zurückkehren, um dort zu arbeiten."

Die Hand, die auf seinem Arm ruhte, zuckte merklich zusammen.

„Du bist wirklich etwas begriffsstutzig", flüsterte sie, noch näher kommend; „ich hatte dich nie dafür gehalten, aber nun sehe ich, daß du es bist. Es besteht doch keinerlei Notwendigkeit zur Arbeit, wenn du mit mir hier bleibst."

„Wenn ich mit dir hier bleibe?" stieß er in herrischem Ton hervor. „Was soll das heißen? Beklagst du mich etwa, weil ich arm bin? Willst du mir einen Teil jenes Ueberflusses bieten, mit dem du Tante Rachel überschüttest? Das kann ich nicht annehmen, selbst von dir nicht, kleine Joy!" Er sprach heftig, aber seine Stimme bebte ein wenig, und das erhöhte ihren Mut.

Fortsetzung folgt.

Riesaer Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 1. Oktober 1915 ab.

Abfahrt von Riesa in der Richtung nach:

Dresden 5,10† 6,47† 7,32* 9,39† 10,38* 1,13† 3,30E 4,59† 7,43* 9,5† 12,54* (1,28 bis Priestewitz) (s. auch Riesa-Röderau-Dresden)

Leipzig 4,50† 7,1† 8,33* 11,23* 1,1† 4,3† 4,56* 7,19† 8,2* 9,31† 11,29E

Chemnitz 4,52† 7,2† 11,46† 3,58E 4,4† 6,26† (8,48† nur Sonn- und Festtags) 10,23†

Elsterwerda und Berlin 6,59† (12,4† bis Elsterwerda) 1,33† 2,21E (5,30† bis Elsterwerda) 8,12†

Nossen 7,8† 9,53† 1,15† 6,32†

Röderau 3,40 7,6† 8,7* 10,42† 3,10† 3,35 7,58† 10,25

Abfahrt von Röderau in der Richtung nach:

Dresden (6,37† über Riesa) 11,6† 3,37† 11,3*

Berlin 4,5† 7,16† 8,21* 3,52† 8,12*

Riesa 4,17 6,37† 8,26 11,6† 3,46† 4,15 8,32† 11,8

Ankunft in Riesa in der Richtung von

Dresden 1,47 (5,22 von Priestewitz) 6,56† 8,52* 10,52† 11,22* 12,56† 4,55* 7,14† 8,1* 9,24† 11,28E

Leipzig 6,39† 7,31* 9,32† 10,32* 1,7† 3,29E 4,52† 7,42* 8,38† 12,44† 12,53*

Chemnitz 6,36† 8,5* 10,27† 3,4† 5,25† 7,47† (10,07† nur Sonn- und Festtags) 11,54†

Elsterwerda 6,34† 11,17† 3,1† 3,57E 6,18† 11,21†

Nossen 8,47† 11,16† 3,24† 7,51†

Röderau 4,24 6,44† 8,38 11,12† 3,52† 4,25 8,39† 11,13

Ankunft in Röderau in der Richtung von:

Dresden 3,50† 7,12† 8,17* 3,39† 8,7*

Berlin (6,36† von Falkenberg) 10,57† 3,28† 10,45†

Riesa 3,50 7,12† 8,12* 10,48† 3,16† 3,42 8,4† 10,34

Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge, für welche Zuschlagskarten zu lösen sind. E bedeutet Eilzug. Die mit † bezeichneten Züge führen IV. Wagenklasse.

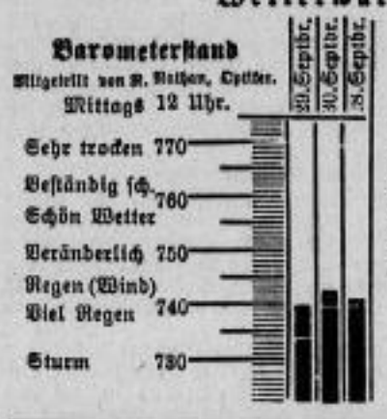
E-Eilzug ohne Zuschlagkarten.

Wetterwarte.

Barometerstand

Mitgeteilt von R. Rothen, Optiker.

Mittags 12 Uhr.



	29. Septbr.	30. Septbr.	28. Septbr.
Tiefste Temp. n. vergang. Nacht	+10°C.		
Temp. von heute früh 8 Uhr	+13°C.		
Höchste Temperatur von heute	+16°C.		
Relat. Feuchtigkeit	93 %		
30. Sonnen-Aufg.	5,59*	Unterg.	5,40*
1.	6,01*	"	5,33*
30. Mond-Aufg.	8,54*	Unterg.	1,47*
1.	9,56*	"	2,29*

Für die uns anläßlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir nur hierdurch

Herzlichsten Dank.

Röderau, am 28. Septbr. 1915.

Paul Mucke und **Frau**
Alma geb. Wächtler.

Kleines Portemonnaie mit 7.20 M. Wettiner-Karolastr. **verl.** word. Bitte geg. Belohng. abzugeben im Tageblatt Riesa.

Bluse Schützenstr. verloren. Abzugeb. **Goethestr. 102,** 3. l.

Möbl. Zimmer zu verm. Goethestr. 83, p. l.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer u. **ein gut möbl. Zimmer** sofort zu vermieten **Kais.-Wilh.-Pl. 6.** 1. Zu erfr. part.

Frdl. Schlafstelle für 2 Herren zu verm. Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Einf. möbl. Zimmer zu vermieten **Wilhelmstr. 8,** 2.

Gut möbl. Zim. m. 2 Bett. zu verm. **Kais.-Wilh.-Pl. 5,** 2. l.

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten **Mathildenstraße 5,** p.

Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer u. **ein einfach möbl. Zimmer** zu vermieten **Poppitzer Str. 27,** 1. r.

Frdl. möbl. Zimmer an Herrn od. Dame u. **einf. möbl. Schlafstelle** zu verm. **Wettinerstr. 32,** 3.

Wohnung,
1. Etage, 2 St., 2 K. u. Küche, zum 1./1. 16 zu verm. **Neu-Gröba,** Bahnhofstraße 10.

Schöne Oberstube
mit Kammer, Küche nebst Zubehör zu vermieten, 1. Jan. zu beziehen in **Gohlis Nr. 22.**

Wohnung,
3 heizb. Zimmer, Küche, Innenklosett u. Zubeh., Gas, elektr. Licht u. Lampen vorhanden, sofort oder später **zu vermieten**
Neuweida, Bismarckstr. 7.

Versetzungshalber ist eine

halbe 1. Etage,

bestehend in 2 Wohn- und 2 Schlafstuben, Küche und Zubehör, 1. Januar weiter **zu vermieten.**
R. Holey, Albertplatz.

Sonnige 1. Etage,
2 St., 2 K., K. usw., neu vorgerichtet, per 1./10. **zu vermieten.**
Ernst Schäfer Nachf.

Die bisher von Herrn Rechtsanwalt Krippendorff bewohnte

1. Etage

ist 1. Januar 1916 **zu vermieten.**
Richard Fähnrich.

Eine Wohnung
zu vermieten, 1. Jan. beziehb.
Neuweida, Hauptstraße 1.

Halbe 1. Etage,
2 St., 1 K., 1 K. u. Zubehör, zu vermieten, 1./1. 16 beziehbar
Poppitzer Str. 49.

Eine Wohnung
ist an ruhige, ältere Leute zu vermiet., 1. Jan. 1916 beziehb. Zu erfragen **Feldstraße 3.***

Schöne Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern mit Balkon, großer Küche und Zubehör, in Röderau per 1. Jan. **zu vermieten.** *
Näheres bei Herrn Schuhmachermstr. **Müller, Röderau.**

21jähr. ausländ. Mädchen,
mit all. häusl. Arb. vertraut, sucht 15./10. Stellung. W. Off. **Coswig, Sa.,** Grenzstr. 11.

Eine Großmagd,
welche gut melken kann, für sofort gesucht. **Rickritz Nr. 15.**

Hausbursche
sofort gesucht.
Hotel Wettiner Hof.

Metropol-Theater

— Poppitzer Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg".
Spielplan von Freitag, den 1. bis Sonntag, den 3. Oktober 1915.

Weithin anerkannt und beliebt sind meine reichhaltigen, vortrefflichen Darbietungen auf dem Gebiete der Filmkunst.

Die allerneuesten Kriegsberichte aus Ost und West. Bilder vom türkisch-österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.

„Die blaue Maus."

Herrliches Lustspiel in 4 Akten.
Sowie das außerordentliche Großstadtprogramm.
Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Familienvorstellung.
„Die blaue Maus"
wurde überall vor ausverkauften Häusern gespielt.
Es versäume niemand, sich diesen Kunstfilm anzusehen.
Hochachtungsvoll **Rob. Rohn.**

Sie sparen viel Geld

bei diesen teuren Zeiten, wenn Sie ihre **Herbst- und Winter-Garderoben reinigen** und **färben** lassen bei

W. Kelling, Hoflieferant.

Billige Preise, schnelle Lieferung.

Filiale Riesa: Hauptstr. 44.

Roßschlächterei Goethestr. 40a.

Empfehle Sonnabend **Roßfleisch u. Wurstwaren.**
Oskar Stein, Roßschlächter.
Für Schlachtpferde zahle stets hohen Preis. D. O.

Unterbringung unserer Kriegsbeschädigten
in **Familien** und **Heimen** bewirkt

Stiftung „Heimatdank".

Auskunftsstelle: Rathaus Riesa.

In Riesa nehmen Stiftungsbeiträge an:
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse, Gas- und Wasserwerkskasse
Riesaer Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
H. W. Seurig
Riesaer Tageblatt
Riesaer Neueste Nachrichten
Ortskrankenkasse.

Jüngeres, kinderliebes Mädchen **sucht** für sofort od. später

Stellung in besserem Haushalt.

Offerten unter **Q 979a** an das Tageblatt in Riesa erbeten.

Wer eine **sichere Existenz** oder **lohnende Nebenbeschäftigung sucht,** sende sofort seine Adresse unter **O 977** an das Tageblatt in Riesa.

Tagelöhner
sucht **Gut 31, Poppitz.**

Größere Fabrik in der Nähe Riesas **sucht** einen

Bücherrevisor

für monatliche Revision ihrer Bücher. Gefl. Offerten unt. Aufgabe des Honorars sowie Referenzen unter **P 977** an das Tageblatt in Riesa erb.

Militärfreier Mann od. kräftiger Bursche
für Ochsengespann sofort **gesucht.** Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Schönes
Zweifamilienhaus
nahe Riesa, wo Käufer 1. Jan. einziehen kann, **zu verkaufen.** Offerten unter **S 981a** an das Tageblatt in Riesa.

Eine Liebesgabe
für unsere Feldgrauen, welche stets große Freude erregt, ist die **Zusendung** des
Riesaer Tageblatt.
Preis für regelmäßige Zusendung pro Monat M. 1.10. Bestellungen hierauf nehmen jederzeit alle Postanstalten — — entgegen. — —

Ein mittelstarkes
Arbeitspferd,
9 Jahre alt, unter 3 die Wahl, verkauft **Nr. 6 in Colmnitz** bei Langenberg.

Besonderer Umstände halber ist eine neue, moderne, **zweifarbig** schreibende, erstklass.
Schreibmaschine,
bekannt. Fabrikat, **mit Garantieschein** billig zu verkaufen. Gefl. Anfragen unt. **R 980a** an das Tageblatt in Riesa erb.

Preißelbeeren
heute frisch eingetroffen
empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Restauration Germania.
Morgen Freitag **Schlachtfest. Ergebenst Otto Nische.**